



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

Mai, Juni, Juli, August 2022

IN DIESEM HEFT:

IM GESPRÄCH

Landesobmann Paul Mahr

GEORG WILDMANN

Historiker, Theologe, Philosoph, Mensch
Erinnerungen und Würdigungen

WIR TEILTEN, WEIL WIR TEILEN MUSSTEN

Wie Oberösterreich 1945

1 ½ Millionen Geflüchtete verkraftete

DIE LETZTE BARACKE VOM LAGER 1001

Unser Beitrag zu „800 Jahre Wels“

VERSTUMMEN MITTEN IM SATZ

Andrea Gessert und das Denkmal
der Salzburger Donauschwaben

SCHWOWISCHE SPEZIALITÄT

Einglegte Ölpaprika von drhemm

In die Zukunft gesehen

GEORG WILDMANN'S ERBE FÜR DIE NÄCHSTEN GENERATIONEN

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

Sommer. Zeit zum Durchatmen. Wahrzunehmen, wie es in mir atmet, tut immer wieder gut. Nichts tun müssen, „es“ atmet von selber.

Kostbar wurden mir im letzten Jahr die Atemzüge von lieben Menschen, deren Zeit auf dieser Erde sich unumkehrbar dem Ende zuneigte. Dankbar erinnere ich mich an einzelne Gespräche, Begegnungen und Berührungen, an „Lebenslust bis fast zuletzt“ unseres Georg Wildmann oder an das „vom Leben Sattsein“ meines Vaters.

Mehr als 16.000 Seiten hat Georg Wildmann „für die Donauschwaben“ geschrieben, besser: veröffentlicht. Da sind die vielen Beiträge für unsere „Mitteilungen“ noch gar nicht mitgerechnet.

Grund genug, seinem Leben, den prägenden Einflüssen und seinem leisen und so reichen Wirken nachzuspüren und sich davon inspirieren zu lassen. Wohl auch Grund genug, ihm diesmal „einige Seiten mehr“ zu widmen. Den uns so zahlreich mitgeteilten wert-schätzenden Erinnerungen an unseren Georg werden wir im nächsten Heft Raum geben.

Der – beeindruckend aktuellen – Frage, wie Oberösterreich 1945 es schaffte, eineinhalb Millionen Flüchtlinge zu verkraften, ging Hellmut Butterweck nach.

Verbundenheit spüren, wahrnehmen, wie „es“ in mir atmet, genießen am Leben zu sein – das wünscht Ihnen



Maria K. Zugmann-Weber

DAG-Vorsitzende
Redaktionsleitung

Ein Blick nach vorn ...

Unser 2. Vernetzungstreffen wird von 24. bis 26. Februar 2023 stattfinden. Wir bitten Sie herzlich, diese Terminänderung zu beachten und freuen uns umso mehr auf ein Kennenlernen bzw. Wiedersehen! Siehe Seite 41.

„Die beste Banater Österreichs und darüber hinaus“ wird mittels Blindverkostung gesucht!

Diese unterhaltsame und schmackhafte Veranstaltung in Marchtrenk, die dem olympischen Gedanken „Dabei sein ist alles“ folgen wird, dient dem Austausch von Familienrezepten, dem Genuss und dem geschichtlichen Interesse. Wer dabei sein möchte, den bitten wir um Kontaktaufnahme bis 20. Jänner 2023 an p.mahr@marchtrenk.gv.at.

„Gselchte Banater“ können Sie erstmals bei uns bestellen. Details siehe Seite 40.

Mitgliedsbeitrag / Spende 2022 – Bitte & Danke!

Wir danken Ihnen sehr für die vielen kleinen und größeren Beiträge und Ihre Spende 2022, die auch den Mitgliedsbeitrag abdeckt. Sie ermöglichen damit, die erfreulich wachsende Zahl an Projekten – Museum, Archivierung von Büchern und Fotos, Tonträger, Biografiearbeit u. v. m. – qualitativ und in ansprechender Weise zu realisieren.

Ihre Unterstützung ermutigt uns einfach.

All jene, die heuer mit Stichtag 30. September 2022 noch keine Einzahlung getätigt haben, erhalten in Folge einen Brief mit der Bitte den Mitgliedsbeitrag von € 15 (Österreich), € 25 (Europa), € 38 (Übersee) zu überweisen. Für etwaige auftauchende Fragen im Zusammenhang mit dem Mitgliedsbeitrag steht Ihnen Hans Arzt zur Verfügung: 0699 / 15 00 71 32.

„Was wir nicht tun, wird nicht mehr getan.“

Wir freuen uns über alle, die unser Vorhaben, eine Teilanstellung zu realisieren, kräftig unterstützen. Damit die donauschwäbische Erinnerung „weiterlebe“ kann. Danke Ihnen allen! ■

„Im Gespräch“

mit Maria K.
Zugmann-Weber

Landesobmann Paul Mahr



Bgm. Paul Mahr mit LAbg. Kulturreferentin Heidi Strauss bei der ersten Ausstellung im „Kellerwirt“ mit dem fast 100-jährigen Sebastian Auer.

Unser Georg Wildmann ist heimgegangen.

Ein bedeutender Mensch der donauschwäbischen Geschichte hat die Welt verlassen. - Professor Dr. Georg Wildmann wird auch bei allen geschichtlich interessierten Menschen eine große Lücke hinterlassen. Pflichtbewusst wie wir ihn kannten, durften wir im vergangenen Jahr noch seine Biografie und den 5. Band der „Donauschwäbischen Geschichte“ der Öffentlichkeit präsentieren.

Georg weiß genau, dass seine donauschwäbische Familie seine Bibliothek in Marchtrenk in Ehren halten wird. Bis zuletzt hat er Unterlagen erklärt und übergeben und wir erhielten auch in Briefform den Auftrag zur weiteren hingebungsvollen Bewahrung unserer Geschichte.

Ich bedanke mich bei Georg für die vielen freundschaftlichen Begegnungen, die immer historisch-informativen Gespräche und sein umfassendes Wirken im Sinne der Bewahrung unserer gemeinsamen donauschwäbischen Geschichte. Wir wünschen der Familie und speziell seiner lieben Frau Erika viel Kraft in dieser schweren Zeit.

Das legendäre Grillfest – wie war es?

Neben köstlichen Banater Würsten, die man auch erstmals zum Mitnehmen bestellen konnte, gab es natürlich donauschwäbische Mehlspeisen. Die Bibliothek war geöffnet und man konnte die Zeit zum Schmökern nutzen. Aber auch unzählige Fotos luden zum Diskutieren und Nachdenken ein. Die umfangreiche Tombola war schnell vergriffen und speziell konnte ich dem Ehepaar Auer aus Traun zur „Kronjuwelenhochzeit - 75 Ehejahre“ gratulieren. Ein großer Dank an alle Helfer der Landsmannschaft und an die befreundeten Helfer der Jungen Generation und des Siedlervereins Marchtrenk. Auch an die Firma „Frau Knolle“, Familie Langmair, die für das hervorragende Grillgut zuständig war. Eine gelungene Feier für Nah und Fern, bei der gutes Essen, unterhaltsame Gespräche und geschichtliches Interesse im Vordergrund stehen.

Der Kellerwirt – Treffpunkt der Donauschwaben in Marchtrenk. Was wurde aus dem Wirtshaus?

Sehr erfreulich ist, dass das ehemalige Gasthaus Kellerwirt in Marchtrenk von der Stadtgemeinde langfristig gemietet werden konnte – ein großer Dank gebührt der Kulturreferentin, LAbg. Vizebgm.in Heidi Strauss, die meine Initiative aufgegriffen und bis zur Umsetzung unterstützt hat. Wieder wird ein „Gebäude mit viel Marchtrenker Geschichte“ bewahrt und einer kulturellen Nutzung zugeführt. Im ehemaligen Gasthaus Kellerwirt wurden seit den fünfziger Jahren viele Hochzeiten, auch die meiner Eltern, und andere Feste gefeiert. 1959 wurde am Wirtshautisch der Fußballverein Viktoria Marchtrenk von einigen Landsleuten gegründet, der bis heute höchst erfolgreich ist, nicht nur in der Nachwuchsarbeit. An der Fassade des Kellerwirts werden demnächst Fotos an die Geschichte der Heimatvertriebenen erinnern.

Mit dem Denkmal aller Heimatvertriebenen, den Info-Tafeln des Friedensweges und der Bibliothek von Prof. Georg Wildmann ist eine weitere Konkretion unseres geschichtlichen Auftrages gelungen. ■

Wir teilten, weil wir teilen mussten!

Wie Oberösterreich 1945 mehr als eineinhalb Millionen Flüchtlinge verkraftete

von Hellmut Butterweck

Georg Wildmanns Leidenschaft, besonders aussagekräftige Zeitungsartikel zu archivieren, verdanken wir die Kenntnis folgenden Artikels. Erstmals veröffentlicht wurde der Text am 4.6.1992 in der Wochenzeitung DIE FURCHE anlässlich des Erscheinens der Quellensammlung „Oberösterreich April bis Dezember 1945“. Der Dokumentarbericht der oberösterreichischen Landesregierung wurde 1955 zur 10jährigen Wiederkehr der Neuerrichtung der Republik Österreich unter großem Zeitdruck ausschließlich für den internen Gebrauch zusammengestellt und ist, weil nur für den internen Amtsgebrauch gedacht, „unzensuriert“ geblieben. Daher heute von besonderem Interesse.

Herzlich danken wir dem Autor Hellmut Butterweck für das Entgegenkommen, Ihnen diesen vor 30 Jahren verfassten Beitrag, der von beeindruckender Aktualität ist, unverändert weiterreichen zu dürfen.

Der Dokumentarbericht der Oberösterreichischen Landesregierung „Oberösterreich April bis Dezember 1945“ erschien (1992, Anm. d. Red.) gerade zur rechten Zeit. Er macht uns bewusst, dass die Flüchtlingsprobleme im heutigen Europa im Vergleich mit denen der Nachkriegszeit materiell viel weniger schwer wiegen.

Es kann auch helfen, die Legende zu korrigieren, Nachkriegs-Österreich sei Flüchtlingen gegenüber so viel netter und verständnisvoller gewesen als das heutige.

Stünden der Lösung des Flüchtlingsproblems im Geist der Mitmenschlichkeit keine psychologischen und politischen Hindernisse entgegen, wäre sie ohne weiteres möglich. Eineinhalb Millionen Menschen haben im ehemaligen Jugoslawien ihre Heimat verloren. Hunderttausende Flüchtlinge überschwemmten Kroatien und Slowenien. Da Deutschland die Grenze dicht machte, machte auch Österreich für Mittellose die Grenze dicht.

Dabei muss hierzulande niemand Angst haben, Hunderttausende von Flüchtlingen könnten Österreich oder Deutschland in

eine Hungersnot stürzen oder eine Welle von Seuchen auslösen. Das war 1945 allerdings anders. Verglichen mit den Menschenmassen, die im Zweiten Weltkrieg kreuz und quer durch Europa getrieben worden waren und das Kriegsende fern der Heimat erlebten, ist die Situation heute harmlos.

Der Paperback aus Oberösterreich (OÖ. Landesarchiv, „Quellen zur Geschichte Oberösterreichs“) wird doppelt interessant durch den Umstand, dass das Thema eben nicht von heutigen Historikern aufgrund heutiger Quellenstudien dargestellt wird, sondern aus der Perspektive eines Österreich, wel-



1945 auf dem Salzburger Bahnhof: Repatriierte DP's warten auf ihren Zug.

ches die Nachkriegszeit mit ihren Problemen gerade erst hinter sich gebracht hatte.

Die Beamten des Landesarchivs, denen die „Herstellung eines Dokumentarberichtes zur 10jährigen Wiederkehr der Neuerrichtung der Republik Österreich“ zugedacht war (alle Zitate dieses Beitrages sind in der originalen Schreibweise wiedergegeben), erfuhren 1955 weniger als drei Monate vor dem Jubiläum von ihrem Glück. Sie konnten sich nur noch darauf beschränken, unter der Leitung von Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Erich Trinks Dokumente zu sammeln, zu sichten und eine Auswahl vorzulegen. Zeitgeschichte als historische Disziplin existierte damals in Österreich ohnehin bestenfalls erst in Ansätzen.

Einer der Vorzüge des Materials ist denn auch gerade der weitgehende Mangel an Reflexion und, da die Dokumente ursprünglich für den Amtsgebrauch und nicht für die Publikation bestimmt gewesen

waren, der Verzicht auf Selbstzensur. Dieser fällt gerade bei den Berichten zur Flüchtlingssituation in der unmittelbaren Nachkriegszeit ins Auge.

Man muss die absoluten und relativen Flüchtlingszahlen im Frühjahr, Sommer und Herbst des Jahres 1945 vor dem Hintergrund einer schweren gesamteuropäischen Hungersnot sehen. Die Frühjahrsaussaat war nur sehr eingeschränkt möglich gewesen. Europa konnte nicht nur das Jahr 1945, sondern auch die folgenden nur mit amerikanischer Lebensmittelhilfe überleben.

Allein 180.000 Ungarn

Anfang Mai, also unmittelbar nach der Befreiung, befanden sich 600.000 bis 900.000 „landfremde Personen“ in Oberösterreich. Neben Resten der deutschen Wehrmacht und ihrer freiwilligen und unfreiwilligen Verbündeten, darunter allein 180.000 Mitglieder

der ungarischen „Pfeilkreuzler“, waren es vor allem von den Nazis als Arbeitssklaven verschleppte Menschen aus aller Herren Länder, ehemalige Kriegsgefangene, vertriebene Volksdeutsche, Südtiroler und ehemalige KZ-Häftlinge, vor allem aus Mauthausen und dessen zahlreichen Neben-, Außen- und Arbeitslagern.

Durch die heimkehrenden Österreicher, die nicht in den sowjetisch besetzten Osten des Landes weiterziehen konnten oder wollten, stieg die Zahl der Flüchtlinge bis Juni auf 1,5 Millionen. Allein im Bezirk Ried wurden 50.000, im Bezirk Gmunden nicht weniger als 120.000 Ausländer gezählt. Im Bezirk Vöcklabruck stand das Verhältnis der Einheimischen zu den Fremden überhaupt eins zu eins. Als im Juli bekannt wurde, dass die Rote Armee auch das Mühlviertel besetzen werde, kam von dort eine weitere Flüchtlingswelle, während immer weitere Transporte repatriierter Österreicher eintrafen. ►

Oberösterreich

Bezirk: _____ Transportnummer: _____

Gemeinde: _____

Rückführungskarte.

Herr _____
 Frau _____
 Fräulein _____ (Familienname) (Vorname)

mit Ehefrau _____ 16. II 1992 und _____ 5. I 1918 Kindern

Staatsangehörigkeit _____ bzw. Volksdeutscher aus G.R.

geb. am 20. I 1912 in _____

ist für den Transport am _____ Verladebahnhof
 eingeteilt.

Diese Rückführungskarte gilt nur für die angeführten Personen und den genannten Transport und ist bis zur Beendigung des Transportes aufzubewahren.

22 IV 47

stempel Datum Unterschrift
 Dienst- der Bezirkshauptmannschaft oder Gemeinde

„DP“ oder „displaced person“ wurde eines der Schlüsselwörter der Zeit. Darunter wurde wertfrei jeder verstanden, der sich unfreiwillig und nicht als Angehöriger einer Besatzungsmacht oder Kriegsgefangener außerhalb seines Heimatlandes aufhielt. Ein anderes Schlüsselwort hieß „Repatriierung“, Rückführung ins Herkunftsland.

Bis Ende Juli konnten 195.000 Ausländer repatriert werden, darunter 90.000 Russen, 48.000 Franzosen, 4.300 Tschechen, 1.800 Holländer und 54.000 Angehörige anderer Staaten, unter ihnen Griechen, Schweizer, Norweger, Belgier, Italiener, Jugoslawen, Bulgaren, Rumänen und so weiter. Im September verließen die ersten 15.000 Ungarn und 12.000 Niederösterreicher Oberösterreich. Abgesehen von den Österreichern aus anderen Bundesländern blieben noch 300.000 Ausländer im Land, die meisten in 527 Lagern, von denen aber nur 25 vom Land Oberösterreich selbständig verwaltet wurden. Die übrigen unterstanden den Alliierten.

„Heimkehr“ in den Tod

Für viele Repatriierte wurde – vor allem, wenn sie aus der Sowjetunion stammten – die Rückführung zu einer Reise in den Tod. Aber dies ist ein Gesichtspunkt, der in den wieder vorgelegten oberösterreichischen Dokumenten nicht auftaucht. Dies ist begreiflich, der Staatsvertrag war schließlich noch nicht abgeschlossen, Österreich noch von den vier Siegermächten besetzt, als der Rückblick erstmals erschien.

Befremdlich hingegen, aber für die zehn Jahre nach dem Krieg in Österreich vorherrschende Sicht der Dinge überaus signifikant, ist die Sprache, in der auf die ehemaligen KZ-Häftlinge (und überhaupt auf die „DP's“) eingegangen wird. Es heißt da etwa: „In Linz wurde nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen einige Tage von freigelassenen, meist kriminellen KZ-Häftlingen viel geplündert. Die amerikanischen Truppen schritten schließlich dagegen ein, doch dauerten am Stadtrand die ärgsten Räubereien noch circa 14 Tage fort. Im Gemeindegebiet von Steyregg, wo sich im Gegensatz zur Umgebung keine amerikanischen Besatzungstruppen befanden, terrori-

sierten circa 1.000 bis 1.500 zum Teil bewaffnete ehemalige Häftlinge des KZ Mauthausen die Bevölkerung. Sie plünderten 15 Bauernhöfe völlig aus und vernichteten den gesamten Viehbestand. Auch zu Vergewaltigungen kam es. Viele Menschen sammelten sich im Bereich der Stadt Enns, um von dort die Demarkationslinie (zwischen US- und sowjetischer Besatzungszone, Anm. d. Red.) zu überschreiten. Sie bedrückten die einheimische Bevölkerung durch tägliche Plünderungen und eigenmächtige Einquartierungen schwer... Ebenso wurde im Bezirk Ried in den ersten Tagen nach dem Zusammenbruch geplündert. Zum Teil unterstützten US-Soldaten die angeführten Gewalttaten, oder beteiligten sich selbst an ihnen.“

Kein Zweifel: DP's begingen eine große Zahl von Gewalttaten. Kein Zweifel: Darunter auch ehemalige Mauthausen-Häftlinge. Diejenigen, die wegen krimineller Delikte ins Lager gekommen waren, hatten ganz im Sinne der NS-Politik im Lager die Politischen terrorisiert und terrorisierten, sowieso besser genährt als die Politischen, nach der Befreiung die Bevölkerung. Dass die Befreiung von vielen Leu-

ten keineswegs als solche, sondern als Zusammenbruch gesehen wurde, dokumentiert auch der amtliche Sprachgebrauch immer wieder.

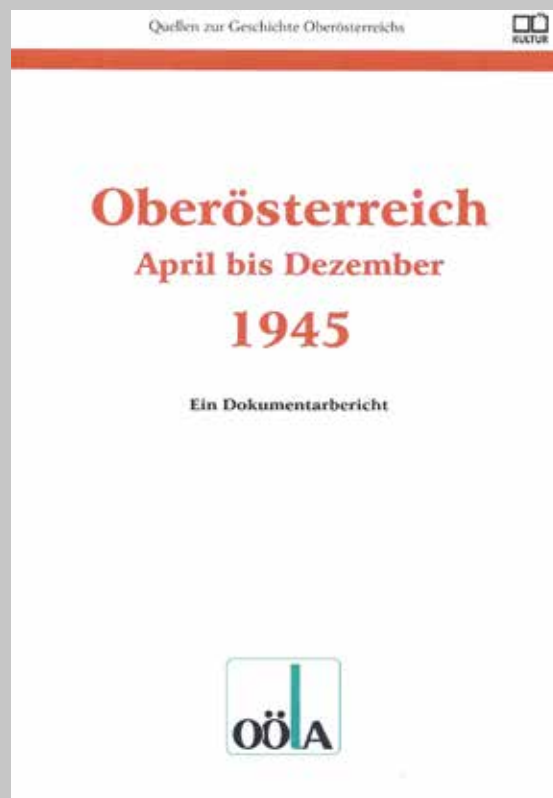
Dokumente, die der Lage der DP's gerecht werden, suchen wir in dem „Dokumentarbericht zur 10jährigen Wiederkehr der Neuerrichtung der Republik Österreich“ (wieder einmal wird das Wort Befreiung vermieden) nicht. Sie rauben, plündern, wenden Gewalt an, quartieren sich eigenmächtig ein. Die Frage, wie viele der Gewalttaten auf Hunger und Not in einem Land ohne Infrastrukturen und geregelte Versorgung zurückzuführen sein mögen, taucht nicht auf. Auch den Zehntausenden Polen im ehemaligen „Oberdonau“ wird die Tatsache, dass sie nicht freiwillig gekommen, sondern als Arbeitssklaven in Hitlers Reich verschleppt worden waren, mit keinem Nebensatz gutgeschrieben.

Nicht alle waren gleich

Selbstverständlich kommt das Wort „Juden“ nicht vor. Tatsache ist, dass Tausende und Zehntausende Juden, die die Lager überlebt hatten und oft auch noch im Nachkriegs-Polen um ihr Leben zittern mussten, in ganz Europa und auch in Österreich unterwegs waren und eine Möglichkeit suchten, nach Palästina zu gelangen. Und dass sie, vornehm ausgedrückt, zu den weniger gern gesehenen DP's gehörten. Auch daran muss man erinnern, wenn Nachkriegs-Österreich heute als leuchtendes Beispiel für die Integration großer Zahlen von Flüchtlingen dargestellt wird. Die Volksdeutschen aus Böhmen und Mähren waren nicht gemeint, Juden dafür sehr oft, wenn in den Nachkriegsjahren mit dem gewissen abfälligen Unterton das Wort von den frechen, lästigen, endlich fortzuschaffenden DP's fiel.

Es ist gewiss verständlich, wenn 1945 die Sorge der Behörden vor allem der eigenen Bevölkerung galt und wenn man die Fremden loswerden wollte. Menschen mit großartiger Gastfreundschaft – gegenüber den ungarischen Flüchtlingen von 1956 waren wir es vielleicht. Aber 1945 und 1946 und 1947, in den Jahren der blanken Not, haben wir keineswegs gern, vor allem aber keineswegs allen Notleidenden gegenüber mit gleicher Hilfsbereitschaft geteilt.

Das Buch aus Oberösterreich zeigt aber nicht nur dies. Es erinnert auch daran, wie man, gern oder nicht, Flüchtlingsprobleme löst, wenn man unbedingt will oder muss. Und die Menschen, die jetzt aus Jugoslawien fliehen, müssten ja nicht ewig bleiben. Vor allem, wenn ihnen die reichen Länder helfen, sich in der Heimat eine neue Existenz aufzubauen. Das aber sollte eine Selbstverständlichkeit sein. ■



Oberösterreich

April bis Dezember 1945

Ein Dokumentarbericht

PREIS: € 11,- (zzgl. Porto)

Bestellung:

Landesarchiv Oberösterreich,
E-Mail: landesarchiv@ooe.gv.at
Telefon: 0043 / 732 77 20 - 146 01

Gruscht

Der Mantel, der die Gesellschaft wärmt

von Raimund Haser

Raimund Haser sprach bei der Gelöbniswallfahrt in Altötting 2022 das „Wort des Laien“. Seine bemerkenswerte Rede reichen wir Ihnen gerne weiter. Haser ist seit 2016 Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg. Er ist Mitglied des Stiftungsrates der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und seit 2019 Vorsitzender des „Vereins Haus der Donauschwaben in Sindelfingen“.

Der Weinheber, Gruscht aus Guttenbrunn um 1900, und ein Getreidesack, Gruscht von Opas Bauernhof in Kroatien, erinnern Gerhard Brössner und Familie Gessert an die alte Heimat.

Ich möchte Ihnen die Geschichte vom Gruscht erzählen. Gruscht ist ein herrlich schwäbisches Wort – es beschreibt, grob gesagt, Dinge, die weg können, aber aus unerfindlichen Gründen immer noch da sind. Alte Bücher, die keiner mehr liest, Küchengeräte von der Oma, Mäntel, die keiner mehr trägt, die man aber aufhebt, weil sie so teuer waren. Gruscht eben. Jeder hat sowas. Bei uns. Im Frieden. Gruscht ist auch ein Stück Heimat – Erinnerungen an liebe Menschen, an die Kindheit, an prägende Ereignisse. Ich habe auch Gruscht zuhause – alte Abizeitungen zum Beispiel, eine Sammlung Asterix-Hefte und ein Zwiebelhackgerät aus meiner ersten eigenen Wohnung. Das darf mir niemand nehmen. Das ist meine Heimat, mein Gruscht.

Wenn Gruscht genommen wird ...

Bei der Gedenkfeier im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin hat eine Zeitzeugin gesagt, dass sie als Kind immer neidisch war auf die alten Kommoden ihrer Mitschülerinnen. „Wir hatten so etwas nicht. Uns wurde alles genommen.“

Für viele von Ihnen, Ihre Väter und Mütter, unsere Großeltern, war das auch so. Ihnen wurde alles genommen. Heimat ist eben nicht nur ein Haus, ein Grundstück, eine Straße, es ist die Summe aus allem.

Dem Frieden verpflichtet ...

Niemand hat das Recht, einem anderen die Heimat zu nehmen. Das hatten wir uns in Europa versprochen. Darauf hatten wir uns verlassen. In diesem Vertrauen in Europa sind wir groß und stark geworden, aber auch mitfühlend und mitanpackend. Die Vertriebenen und Geflohenen haben dieses Land aufgebaut, haben Rache und Vergeltung hinter sich gelassen, haben, wie es in der Charta der Heimatvertriebenen steht, mitgebaut an einem neuen Europa.

Die Deutschen haben Schreckliches über diesen Kontinent gebracht, aber sie haben gesühnt, haben sich an keiner Stelle der Verantwortung entzogen, haben kollektiv „nie wieder“ gesagt und sind ein verlässlicher Partner in der internationalen Gemeinschaft. Ohne Deutschland wäre die Europäische Gemeinschaft nicht dort, wo sie ist. Ohne Deutschland wäre die inter-

nationale Zusammenarbeit eine andere. Ohne Deutschland gäbe es kein Beispiel auf der Welt, in der ein Staat aus dem Bekenntnis eigener Schuld zu einer umso mehr dem Frieden verpflichteten Nation herangewachsen ist.

Zuwendung – ein Feuer in der kalten Nacht

Wenn also andere heute ihren Gruscht verlieren – zerbombt, ausgebrannt, zerschossen, geplündert – wenn Menschen sterben, nur weil sie ukrainisch und nicht russisch sprechen wollen, weil sie die Freiheit einer Demokratie den Repressalien eines mafiösen Systems vorziehen, wenn junge Mütter ihre Männer und Väter verlieren und in fremden Ländern mit diesem Schicksal klar kommen müssen, wenn in neuen Lagern alte Verbrechen begangen werden, dann müssen es gerade wir sein, wir, die Glück hatten, am Leben zu bleiben, wir, die Glück hatten, dass die Eltern diese schreckliche Zeit überlebt haben, wir, die wissen, wie es sich anfühlt, keinen Gruscht mehr zuhause zu haben, weil es zuhause nicht mehr gibt, die entschlossen



Ein Getreidesack – Gruscht vom großen Bauernhof des Stefan Gessert aus Kešinci, Slawonien, heutiges Kroatien.

für Frieden, Freiheit und Menschenrechte und – ganz besonders – das Recht auf Heimat und die Unverletzlichkeit der Grenzen in Europa eintreten. Und es sind auch wir, die an der Spitze stehen müssen, wenn es um die Solidarität mit Flüchtlingen geht.

In meinem Haus der Donauschwaben in Sindelfingen, wo ich Vorsitzender sein darf und wo wir Begegnung anbieten, sehe ich, wie wertvoll Zuwendung in diesen Zeiten ist. In einer kalten Nacht freut man sich über jedes kleine Feuer. Wem muss ich das sagen, wenn ich in Ihre Gesichter schaue. Ich kann Sie nur animieren sich dieser Menschen anzunehmen. Sie geben einem alles doppelt und dreifach zurück.

Gerettet, getragen, geschützt

Liebe Wallfahrer, die heute an diesem herrlichen Ort zusammengefunden haben – die Gelöbniswallfahrt ist ein gutes Zeichen dafür, dass Erinnerung nicht ausreicht, um den Frieden zu bewahren. Wir erinnern heute nicht nur, wir bekennen uns – zu unserer Geschichte gleichermaßen wie zu

dem, der uns gerettet, getragen und geschützt hat.

Um den Frieden zu bewahren, braucht es nicht nur Erinnerung. Es braucht auch Bekenntnis und Gelöbnis. Es braucht das „Ja“ zur eigenen Geschichte, zum eigenen Schicksal, das die Erinnerungen verknüpft mit dem persönlichen „Nein“ gegenüber Unrecht, Völkermord, Krieg, Vergewaltigung, Militärdiktatur, Korruption, Propaganda und all den Mechanismen, die aus Menschen Tiere machen, die irgendwann nicht mehr wissen, was noch menschlich ist, und was nicht.

Mohnstrudel – der Gruscht meiner Oma

Im Gruscht meiner Großmutter, die aus Surtschin, einer Ausgründung von Neu-Pasua in Syrmien, stammt und die uns erst vor wenigen Jahren fit und voller Geschichten verlassen hat, gibt es nichts, was an ihre Heimat erinnert. Der Gruscht meiner Großmutter beginnt erst, als sie nach Jahren der Flucht, Entrechtung, Entbehrung und Erniedrigung in ihrer neuen Heimat in Oberschwaben

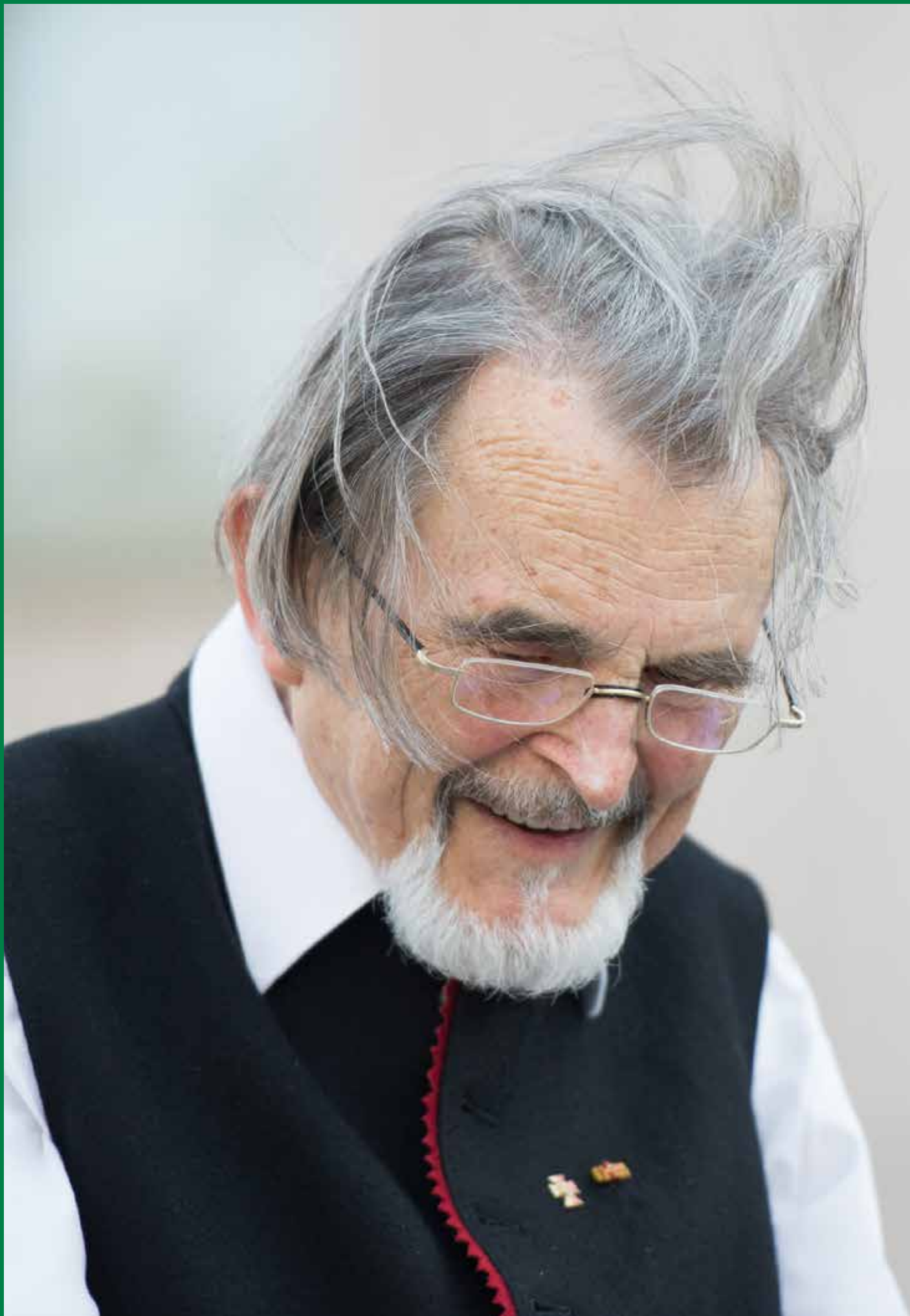
angekommen ist. Im Haus meiner Großeltern gibt es keine alten Kommoden, nur alte Schränke aus den 50er-Jahren.

Aber was sie in uns eingepflanzt hat, immer, wenn es gezogene Küchle oder Mohnstrudel gab, ist ihr tiefer Sinn für Gerechtigkeit. Diese alte Kommode konnte ihr keiner nehmen.

Ihr Sinn für Gerechtigkeit

Ich bitte Sie – tragen Sie Ihre alten Kommoden, die Sie mit sich herumtragen, Ihren Sinn für Gerechtigkeit, Ihren Glauben, die Gnade, Verzeihen zu können, ja, vielleicht auch Ihre ungebrochene Lust am Leben, Ihre Achtsamkeit, Ihre Bereitschaft, immer wieder auch Teil von etwas Neuem zu werden, tragen Sie all Ihren Gruscht und Ihre geistigen Kommoden in Ihre Familien, in Ihre Gemeinden, in Ihr Umfeld.

Sie sind der Mantel, der diese Gesellschaft wärmt. Und dieser Mantel ist immer noch gut. ■



Georg Wildmann

* 29. Mai 1929 in Filipowa
† 9. April 2022 in Linz



Der kleine Gyuri – hinter ihm die
Kalvarienbergkapelle von Filipowa

Historiker
Theologe
Philosoph
Archivar
Redner
Dichter
Mensch

Vom Kaufmannssohn zum Wissenschaftler Georg Wildmann

Ein Nachruf – von Maria K. Zugmann-Weber



Georg Wildmann wurde als erster der drei Söhne dem Ehepaar Karl und Anna Wildmann am 29.5.1929 in Filipowa im damaligen Königreich Jugoslawien, heute Republik Serbien, geboren.

Filipowa, im Landesteil Batschka, ist zu dieser Zeit eine donauschwäbische, also deutschsprachige, Gemeinde mit 5000 Einwohnern.

Zwei Geschwister, Richard und Karl folgten.

Seine Kinderzeit im Kaufmannsladen hat Georg „unbeschwert“, traditionell gesprochen: glücklich“ in Erinnerung, Höhepunkte waren die Ferienaufenthalte bei seinem Lieblingsonkel Pfarrer Julius in Neu-Palan-ka, wo man so gut spielen konnte. Auch den feinen Sandstrand an der Donau liebte er sehr. Von seiner Großmutter lernte Georg in dieser Zeit, wie er sagt: „das häusliche Ungarisch“.

Prägend für Georg Wildmann waren die ersten vier Volksschuljahre in Filipowa. Sein geliebter Lehrer Josef Volkmar Senz hatte den 8-10jährigen SchülerInnen „neben der serbischen Geschichte immer auch die deutsche und donauschwäbische Geschichte miterzählt“.

Und dabei – heute würde man sagen: exemplarisch – Prinz Eugen in seiner Bedeutung für das donauschwäbische Volk herausgearbeitet. Als eines seiner ersten Lieder hat Georg das Lied: „Prinz Eugen, der edle Ritter“ kennen- und lieben gelernt. – Auf Georgs Wunsch hat dieses Lied ihn und uns beim Abschied begleitet.



Die Kirche von Filipowa



König Opa, Richard, Papa, Karl (Kartschi), Georg, Mama

Und plötzlich alles anders ...

In den folgenden vier Jahren am Deutschen Gymnasium in Neu-Werbass vertieft Georg auch die serbische Sprache. Im Oktober 1944 übernahm das kommunistische Partisanen-Regime unter Tito in Jugoslawien die Macht, entzog mit dem sogenannten AVNOJ-Beschluss vom 21. November 1944 allen deutschstämmigen Personen sämtlichen Besitz und alle staatsbürgerlichen Rechte und erklärte sie zu Volksfeinden. Vier Tage später, am 25. November wurden in Filipowa alle Männer zusammengerufen und in der Kirche eingesperrt. 212 von ihnen, Männer zwischen 16 und 60 Jahren, bewusst oder willkürlich ausgewählt, wurden am nächsten Tag aus Filipowa hinausgeführt und auf der „Heuwiese“ ermordet.

Georg hatte die „Gnade der späten Geburt“, wie er selbst es nannte. Er war 15 ½, als er aus dem Kaufmannsladen den Zug der Männer durchs Fenster draußen vorbeiziehen sah.



Christian Brücker, Josef V. Senz, Georg Wildmann

Schweinehirt, Holzfäller, Betteln ...

Von November 1944 bis Mai 1946 musste der 15-17-jährige Georg Zwangsarbeit leisten: Holzfällen und Schweine hüten für das Staatliche Waldamt im Bezdaner Wald und in Batsch Monoschtor – „gut bewacht und kaum etwas zu essen“.

Mit einer „Gartenhacke auf dem Buckel“ entfernt sich Georg eines Tages von der Arbeit an der Strecke nach Sombor und schleust sich freiwillig ins Vernichtungslager Gakowa ein, um seine Familie zu suchen, die allerdings verstreut ist. Es gelingt ihm die Flucht aus Gakowa am helllichten Tag. In Folge versteckt sich Georg drei Monate lang im Elternhaus in Filipowa, wo die ungarisch-deutschen Großeltern, eine Mischehe, wohnen bleiben durften. Im August 1946 wagte die Familie die Flucht über Stanisitz nach Ungarn und im Dezember 1946 nach Österreich, nach Linz.

Aus dieser Zeit nahm Georg zumindest drei Besonderheiten mit:

Seine Fähigkeit „mit sich allein zu sein“. Sein Umgang mit Stille und Einsamkeit.

Seine Unfähigkeit jemanden um etwas zu bitten. Eine einfache Bitte äußern zu müssen bedeutete für ihn „Betteln-Müssen ...“ Erinnerungen an entwürdigende Erfahrungen und Gefühle klopften an, die er hinter sich lassen wollte.

Und: Das tiefe Wissen um das Geschenk „leben zu dürfen“ und sein Bedürfnis „allen, denen das Leben genommen wurde, eine Stimme zu geben“.



Georg Wildmann, erste Reihe 5. von rechts, mit seinem Lehrer J.V. Senz

Lernen und Studieren in Linz und Rom

In Linz findet die Familie zusammen. Georg besucht das Gymnasium Khevenhüllerstraße von 1947-1949, er maturiert mit Auszeichnung, und entscheidet sich – nach den positiven selbstwertstärkenden Jugenderlebnissen rund um den Kapuzinerpater Pirmin Sträußl (Radtour auf den Großglockner, Bergtour auf den Dachstein, Singen, politisches Engagement u.v.m.) – für das Studium der Philosophie und Theologie in Linz. Seine philosophische Begabung fällt auf und er wird schon nach einem Jahr zum Studium an die Päpstliche Universität Gregoriana nach Rom geschickt – auf einem Freiplatz der ungarischen Erzdiözese Kalocsa, zu der die Batschka bis 1918 gehörte.

Vorlesungen und Prüfungen in lateinischer Sprache, Begegnungen mit Bundeskanzler Raab und Außenminister Figl am Germanicum, Theaterspiel, Fußball, Ausflüge in die Umgebung.

1953 erwirbt er das Lizenziat in Philosophie. Im Oktober 1956 wurde Georg Wildmann in Rom vom späteren Kardinal Franz König zum Priester geweiht. „Den Armen die frohe Botschaft bringen.“ wählte er als Motto und Primiz-Spruch.

1959 – an seinem 30. Geburtstag – promoviert Georg Wildmann mit einer Arbeit über die Katholische Gesellschaftslehre bei Prof. Gundlach.



Georg Wildmann als Rotkäppchen beim Theaterspielen im Germanicum.



Begegnung mit Papst Johannes Paul II. in Rom



Bundeskanzler Julius Raab trifft die Studenten an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, hier Georg Wildmann, erster v.l.

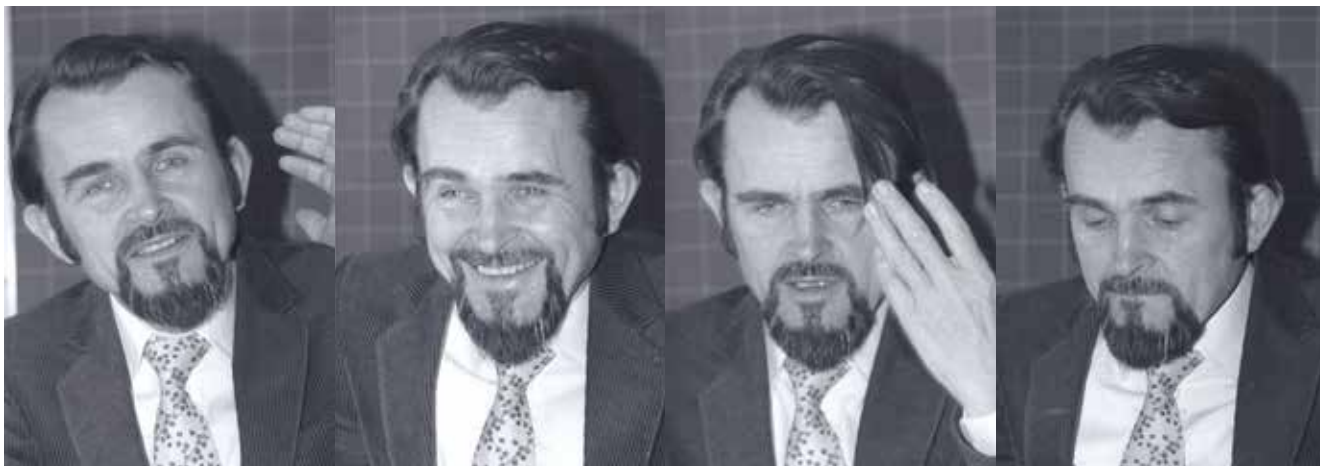


Georg Wildmanns begegnet Außenminister Leopold Figl bei einem Besuch am Germanicum in Rom.

Vieles prägt Georg in diesen „römischen Jahren“ lebenslang: Die strenge Tagesstruktur, eine Viertel- Stunde körperliche Ertüchtigung am Morgen, ein geordnetes Denken, sein Interesse für Theologie, Geschichtsphilosophie und gesellschaftliche Zusammenhänge, die Neugierde am politischen und kirchlichen Weltgeschehen – all das bleibt Georg bis zuletzt erhalten. Auch die Freude am Fußballspiel und besonders schönen Pässen durften wir noch 14 Tage vor seinem Heimgang mit ihm teilen.



FroschbergerInnen besuchen Georg in Rom.



Von der Uni direkt in die Volksschule

Aus Rom zurück war sein erster Einsatz eine Ferienaushilfe in Holzhausen. Sein erster Kaplansposten in Ebensee brachte ihm Kontakte mit der Unternehmerseelsorge und der Arbeiterschaft, auch einen Diskurs mit Bundeskanzler Bruno Kreisky.

Der Religionsunterricht an Volks- und Hauptschule forderte ihn heraus. Auf diese Altersgruppe war er nicht vorbereitet. Eine ehemalige Volksschülerin erzählte mir: „Ich hab' nicht alles verstanden, aber er war so ein gütiger und liebenswerter Mensch. Wir mochten ihn einfach.“ Ein überraschender Kaplanswechsel führte ihn nach Linz-Hl. Familie. Auch dort war er neben der Pfarrseelsorge als Religionslehrer tätig, unter anderem an der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe der Ursulinen.

Seine Leidenschaft: Lehren

Ab 1966 lehrte er Philosophie, Sprachphilosophie und Philosophische Ethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese Linz. Darüber hinaus wirkte er bei der Linzer Diözesansynode mit und hielt zahlreiche Vorträge und war auch im Radio zu hören. Als Redner war er geschätzt.



Die erste Maturaklasse Georgs bei den Ursulinen 1963

Eine Zeit des Ringens und eine klare Entscheidung

Inmitten dieser arbeitsreichen Zeit lernt Georg Erika Wendtner, eine Lehrerkollegin, kennen und lieben. Nach einer schwierigen Zeit des Ringens zwischen dem geliebten Beruf und der Liebe zu Erika und seiner Familie sucht Georg Wildmann um Dispens vom Priesteramt an, was im Dezember 1974 gewährt wird. Bald darauf wird geheiratet. Dem Paar sind zwei Kinder geschenkt, Markus und Elisabeth. Georg wird Professor für Religion und Philosophie an zwei Gymnasien, zuletzt leitete er das Bundesrealgymnasium Linz-Urfahr als provisorischer Leiter.

Das „Drhom“ klopft an

Bereits seit 1961 engagiert sich Georg mit seinem Pfarrerkollegen Franz Schreiber und Paul Mesli für die Filipowaer. Er ist Mitbegründer des Vereins, Mitautor der acht Bildtextbände über Filipowa, und der jährlichen Filipowaer Heimatbriefe, die 2018 in jüngere Hände gelegt wurden. ►



Das Triumvirat der Filipowaer Heimatbriefe: Georg Wildmann, Paul Mesli, Franz Schreiber

Wissenschaftler gesucht ...

In der Zeit der Neuorientierung erreichte Georg die Anfrage seines ehemaligen Volksschullehrers Josef Volkmar Senz: „Die Donauschwaben würden dich brauchen ...“ – Damit begann für Georg 1982 die Mitarbeit in der „Donauschwäbischen Kulturstiftung München“, deren vorrangige Aufgabe darin gesehen wurde, eine donauschwäbische Geschichte nach wissenschaftlichen Kriterien zu schreiben. Oskar Feldtänger, Ingomar Senz und Georg Wildmann übernahmen federführend die jeweiligen Bände. Den Band V dieser Reihe „Donauschwäbische Geschichte“. „Die Integration der Donauschwaben in Österreich“ konnte Georg mit großer und ausdauernder Unterstützung seiner Frau Erika – angesichts der fortschreitenden Erkrankung in großer Eile, was Georg sehr bedauerte – fertigstellen und im Juli 2021 präsentieren.

Als zweites Hauptwerk der Kulturstiftung München entstand in den 90er Jahren durch ein Autorenteam – federführend waren Hans Sonnleitner, Karl Weber, Josef Beer und Georg Wildmann – der vierbändige „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“ und eine Kurzfassung davon, die Georg überantwortet war.

Obwohl Georg bis zur Anfrage seines Lehrers Senz, wie er öfter anmerkte, keine Ahnung hatte, was ein AVNOJ-Beschluss ist, d.h. keine donauschwäbisch-geschichtlichen Vorkenntnisse hatte, war er mit seiner eigenen Lager- und Zwangsarbeitsgeschichte, mit seiner gründlichen scholastischen Ausbildung, als Geschichtsphilosoph, Ethiker, und nicht zuletzt als Theologe – die Erinnerungskultur ist ja den Theologen nicht ganz fremd:) – als Wissenschaftler durch und durch – der geeignete Mann, wie sein Volksschullehrer Josef V. Senz meinte.



Georg als Redner in Filipowa und mit dem ersten Exemplar seines V. Bandes

Gefragter Redner in Ulm, Berlin, Wien

Auch zu donauschwäbischen Themen war Georg Wildmann gefragter Vortragender bei Tagungen, Symposien und in wissenschaftlichen Beiräten in Berlin, Ulm und Wien. Auf Österreichebene war er in der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) vertreten. Für den Verband der altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) war er als Leiter des Arbeitskreises Kultur tätig und langjähriger Mitarbeiter im Wissenschaftlichen Beirat des Ermacora-Instituts. Er war Autor der Festschrift für das Haus der Heimat und stellte seine Texte unentgeltlich für Veröffentlichungen aller Art zur Verfügung.

„Gedient“ unter Holz – Ellmer – Mahr

In der LM Oberösterreich ist Georg seit 1983 Mitglied, seit 1987 wurde seine Mitarbeit unter Obmann OSR Hans Holz intensiver angefragt. Landesobmann Ing. Anton Ellmer bat Georg um historische Beiträge zu seinem Informationsblatt „Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich“. Bis zuletzt verfasste er dafür wissenschaftliche Artikel. Georgs Idee eines landesweiten „Erinnerungstages für Heimatvertriebene“ wird von LH a.D. Dr. Josef Pühringer aufgegriffen. Seit 2008 gestaltet das Ehepaar Wildmann federführend diesen Tag, wenn „die Donauschwaben dran sind“.



Der Donauschwäbische Kulturpreis 1989 geht an Dr. Georg Wildmann, Sindelfingen.



Überreichung der Bildbände an LH Ratzenböck mit König Martin



VLÖ-Präsident Rudi Reimann überreicht die höchste Auszeichnung des VLÖ an Dr. Georg Wildmann – die goldene Ehrennadel des VLÖ



VLÖ-Präsident Rudi Reimann mit Gattin (Mitte), damaliger Geschäftsführer Norbert Kapeller und Archivar und Sekretär Harald Hartl bei der Eröffnung der Bibliothek in Marchtrenk.



Der AK Bibliothek der ersten Stunde – v.r.: Erika und Georg Wildmann, Florian Neller, Günther Buck, Heinz Weinzierl, Paul Mahr, Maria K. Zugmann-Weber



Georg und Erika Wildmann, LH Dr. Pühringer, Helga und LO Anton Ellmer bei der Einweihung des Heimatvertriebenen-Denkmal in Marchtrenk 2004



Georg Wildmann in „seiner Bibliothek“ mit Paul Mahr, Gerhard Brössner und „unserem“ engagierten Bibliotheksleiter Florian Neller.

Wohin mit den Büchern?

Die weitsichtige Idee von Ing. Anton Ellmer den vielen donauschwäbischen Büchern und Unterlagen des „donauschwäbischen Privatgelehrten Georg Wildmann“ einen Raum zu geben, griff Bürgermeister und Landesobmann Paul Mahr auf und setzte sie rasch um. 2018 wurde die „Donauschwäbische Bibliothek und Archiv Dr. Georg Wildmann“ in Marchtrenk eröffnet und krönt Georgs Lebenswerk. ►



Vorstandsmitglieder der LM OÖ



Bischof Aichern mit Georg bei der Ernennung zum Ehrenkonsulenten 2019 durch LH Mag. Thomas Stelzer



Elias mit einigen Werken des Opas

Die Familie und Räuber Hotzenplotz ...

Viel Verständnis und Nachsicht hat seine Familie für Georgs Arbeits- und Lebensstil und die damit verbundenen zeitlichen Ressourcen gebraucht und aufgebracht. Besonders seit ihrer Pensionierung hat Erika ihn aber auch aktiv und ausdauernd unterstützt. So arbeitete Erika bei einigen Publikationen mit und ist als Redakteurin der „Mitteilungen“ und Kulturreferentin des Vereins tätig. Georg verfolgte das Leben seiner Kinder mit großem, oft stillem, Interesse. Zuletzt brachten seine Enkel Elena und Elias viel Freude in sein Leben. Und schafften es auch immer wieder ihn aus der geistigen Arbeit „herauszuholen“ und mit ihm „Räuber Hotzenplotz“ zu spielen.

Eine feste Burg

Über all die Jahre war ihm seine Frau Erika – so Georg – „eine feste Burg“. Sie managte den Haushalt, die Ernährung, die Erziehungs- und Beziehungsarbeit und „Gott sei Dank auch die Finanz“. So reimte Georg dankbar in einem Gedicht Erika zu Ehren. Auch in Gesundheitsfragen vertraute Georg seiner Erika. Nach gründlichen Informationsgesprächen begleitete sie Georg zu den Behandlungen und sorgte für ihn auf vielfältige Weise – die eigenen gesundheitlichen Herausforderungen hintanstellend. Georg ging am Vorabend



Ein letztes heiteres Mittagessen mit vielen Anekdoten ...



Georgs Familie beim 90. Geburtstag

des Palmsonntags, am 9.4.2022, liebevoll begleitet von seiner Frau Erika und seinen Kindern Markus und Lisa, heim. Die Verabschiedung fand am 22.4.2022 in der Pfarrkirche Christkönig Linz-Urfahr statt.

Mitdenken bis zuletzt

Trotz fortschreitender Krankheit ordnete Georg Wildmann bis in seine letzten Lebenstage mit geistiger Wachheit und unglaublicher Willenskraft seine Bibliothek und archivierte seine donauschwäbischen Skripten und Unterlagen für uns ... Ich danke dir, lieber Georg – dir Erika und der ganzen Familie – im Namen der DAG und ganz persönlich für dein Wirken von ganzem Herzen. Danke für dein Erbe, das du uns hinterlässt. Dein akribisches, ausdauerndes und ehrenamtliches Wirken, dein Humor, dein Taktgefühl, deine Bescheidenheit, dein faszinierender Lebenswille werden uns, die wir die Ehre hatten, mit dir zu arbeiten und zu feiern, in Erinnerung bleiben.

Dein Auftrag an uns ist, so schreibst du zuletzt in deinem berührenden Brief an den Aktivkreis: „Geschichte und Kultur in Erinnerung zu halten und mit Veranstaltungen und Publikationen erlebbar zu gestalten.“ Denn „Vergessen zu werden wäre unsere zweite Vertreibung.“ – Danke, Giorgio! ■



Georg beim Abschiednehmen und Aussortieren von Skripten mit Maria K.

So hat er sich iwerall bei uns drhoom ins Biecherregaal neigsetzt. A Filipwarisch Dankschee an dr Gyuri!

von Peter Reiss-Eichinger, Obmann der Filipowaer in Österreich



Zum 90er stellten sich die Filipowaerer ein. Ein Porträt-Buch über und für Georg Wildmann war ein Geschenk der Filipowaer und der LM OÖ.

Ich bin gfrogt wore, ob ich was Filipwarisches rede kann un do kann ma ned no sage. Es is a große Ehr. Au wenn ich ned filpwarisch kann, sondern nar so tu als wenn ich kennt: Ich mach's gern und geb halt s'Beschte was ich hab.

Ich haw mich geschter Owad highockt un studiert, was as heint far a Red wera kennt. Ich hab die Heimatbrief ogschaut un neigschaut. Un dann haw ich ufgschriewe wieviel d'r Wildmann Gyuri gschriewe hot far die Filpwaer. Do is hibsich was zsammkumme:

78 Heimatbriefe iwr drhoom. Ned alle vun ihm, awr 72 wore sie schon. A jedi Seit wor a Denkmal far die Filpwarer. Un vun dene hots gnung gewe. Vun dr Filpwarer un vun dr Seite. Filpwarer ware beileifich 5.300. Nochm Krieg un noch'm Lager wares nar meh 3.900. Far die hot dr Gyuri in die Schreibmaschin tippt un dann in Computer nei. Vum Heimatbrief sins 9.556 Seite wore, die er gschriewe hot und der Filpwaer a große Freid gmacht hot.

Des wor nu ned alles. Bildbände hen die Filpwaer a ... Stucka achti. Un bei allne hot dr Gyuri farscheeni Wort gsorgt.

Awr wann on schreiwe kann, dann geht noch meh. Iwr 2.000 Seite hot'r gschriewe iwr die Donauschwowischi Gschicht. Un noch dart un do un noch meh. Er hot gschriewe un gschriewe. Ned nar a Biecher-Regaal – A ganzi Bibliothek voll. Wann oon noochzählt, dann kummt'r druf, dass d'r Gyuri alli Teeg oo Seit gschriewe hawe muss. Iwr die Filpwaer un die Schwowe. Un wann er ned gschriewe hot, dann wird er g'lese hawe. Oo gschrieweni Seit, haast 50 gleseni. Do geht Zeit druf. Au Suntogs un owads. Un des 56 Jahr lang ab 1966.

Hajoo, schreibwiitich wor er, d'r Gyuri. A ganz a schwerer Fall. Vielleicht is'r schon in d'r Owede in a Tintefass gsterzt, so schreibwiitich wor er.

Do frog ich mich, ob die Kindr schlofe hen kenne, wenn die ganzi Nacht die Schreibmaschi klepprt



Gyuri an der „besseren Schreibmaschine“

hot. Un ob die Erika, sei Frau, ihm ned mol die Schlappe vor die Tier gestellt hot. Far alli hot er gschriewe. Far die Filpwaer. Far die Schwowe. Far die Wissenschaft iwr die Donau-Schwowe. A Lewa an der Schreibmaschi, kennt ma moona.

So hot er sich iwerall bei uns drhoom ins Biecher-Regaal neigsetzt un werd uns allweil begleite. Do kriegt ihn koon meh naus. Wir sage Dankschee far dei Arwat, far die viele Biechle un Erinnerungen und dass au die Junge allweil nochlese kenne wu die Alte her sin. Un wie's dart woor.

Jetz wu d'r Gyuri im Himmel is, wer ich awr schon descharpat: Der Moses hot vum Berg die 10 Gebote nunderbrocht. Des geht uf a halwi Seit. Wann der liewi Gott jetz awr in Gyuri arwate losst, kriege mar a ganzi Bibliothek. Un ob mir des welle, waas ich ned. Un so brav wera mir au nimmi. Also Gyuri: Denk au an uns un mach omol Urlaub do owa. Die Engilin kenna sunscht ned schlofe wegr deiner Schreibmaschi.

Dir mehta mar awr a großes Dankschee sauge. Du hosch d'r schon zu Lebzeit s'eigene Denkmol g'setzt. Wir hen d'r nar zuschaue messa. – Dankschee. ■

... die Würde wiedergeben

Das Wirken Georg Wildmanns für die Filipowaer

von Adam Kupferschmidt, Obmann der Filipowaer in Deutschland



Markante Orte im Leben von Georg Wildmann

Persönlich und im Namen der Filipowaer, möchte ich unser aller Dank und Hochachtung für das lebenslange Wirken des Verstorbenen für unsere Geburtsgemeinde zum Ausdruck bringen.

Was Georg Wildmann seinen Filipowaern gegeben hat, ist unendlich viel, viel mehr als für den Leser in den Heimatbriefen und seinen Publikationen sichtbar wird. Er hat die Geschichte der Filipowaer einzigartig analysiert und vorbildhaft dokumentiert.

Herz, Seele und Geist

Georg war der Geist, die Seele und das Herz der Filipowaer Gemeinschaft. Er hat seine Landsleute zusammengeführt, ihnen Orientierung und Richtung gegeben. Georg hat nach der Periode des Aufbaues, in den 50er und 60er Jahren geholfen, die Sinnleere zu überwinden, und Lebenshilfe für die gegeben, die sie suchten. Er war von 1966 bis 2016, also 50 Jahre lang, Schriftleiter und Hauptautor der „Filipowaer Heimatbriefe“, dem Herzstück unserer Gemeinschaft. Diese Zeitschrift wirkte über Jahrzehnte als einigendes Band und Stärkung der altheimatlichen Identität. So war es möglich in regelmäßigen Abständen Heimat- und Wiedersehenstreffen zu veranstalten.

Gedenkstele für Georg Wildmann

Zur Ehrung seiner Leistungen, hat der Freundeskreis der Filipowaer in Zusammenarbeit mit der „Stiftung Filipowaer Arme Schulschwestern ULF“ von Bad Niedernau, ihm im dortigen Klostergarten eine Stele gewidmet. (Siehe Homepage: <https://neckar-donau-wegekreuz.de>)

Er wird dort mit den Worten vorgestellt „Georg Wildmann, er hat seinen Landsleuten ihre Würde wieder gegeben“. Im erläuternden Text kommt zum Ausdruck, dass Georg Wildmann eine bewundernswerte Verbundenheit und Treue zur Herkunft und zur Gemeinschaft seiner Geburtsgemeinde und zu seinem Volksstamm, den Donauschwaben, hatte. Die Stele hat ihren Platz in der Nähe des Einganges zur Gelöbniskapelle Bad Niedernau, welche aus Dankbarkeit für das Überleben aus den Vernichtungslagern Gakowa und Rudolfsgnad, errichtet wurde.

Für ehrliche Aufarbeitung

Im Jahr 1983 wurde die offene länderübergreifende ARGE-Filipowa gegründet, deren Mitorganisator er war und in der Funktion als Kulturreferent er bis zur Auflösung im Jahr 2015 wirkte.

Hier habe ich seine bedächtige und geduldige Art, Fakten und Geschehnisse zu erklären, lieben und schätzen gelernt. Georg war unser Mentor, unser Ratgeber. Den Heimatvertriebenen wurde oft durch einseitige mediale Präsentation unserer Vergangenheit eine Schuldgesinnung verordnet. Georg Wildmann hat sich für die ehrliche Aufarbeitung und gegen das einseitige Vergessen unserer Geschichte eingesetzt und gekämpft. Er war als Vertriebener motiviert, eine gleichgewichtige Aufarbeitung der Vergangenheit zu fordern und hat gegen die einseitige Historisierung Stellung bezogen.



v.r.: Agnes und Adam Kupferschmidt, Markus und Georg Wildmann beim 90sten Geburtstag



Georg Wildmann mit Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch: Zwei Filipowaer, die sich gegen Unrecht und Vergessen einsetzen.

Erika – die feste Burg an Georgs Seite



Dank an Erika und die ganze Familie

All dies konnte Georg aber nur bewältigen, da an seiner Seite eine starke Frau stand. Nur durch die Hilfe seiner Ehefrau Erika, konnte er seine Vorhaben bewältigen. Sie hat mit liebevoller Geduld das Umfeld für sein Wirken geschaffen und durch Mitarbeit tatkräftig unterstützt. Sie war die Lenkerin und Managerin im Hintergrund. Für diesen großen uneigennütigen Dienst an unserer Gemeinschaft, für alles Verständnis bedanken wir uns auch in dieser Stunde, bei dir liebe Erika und bei der ganzen Familie ganz herzlich. Georg hat uns mit einem erfüllten Lebenswerk verlassen, das seinesgleichen sucht. ■

Eine Stele für Dr. Georg Wildmann im Stelenpark in Bad Niedernau. Auch dem Wirken von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Sr. Benildis und anderen Filipowaern wird mit einer Stele gedacht.



**MEHR SERVICE.
MEHR MÖGLICH.**



**Wir informieren Sie über
die vielfältigen Leistungen
der Landesverwaltung.**

Förderungen & Unterstützungen

Publikationen

Zuständigkeiten

E-Government

ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS

Landhausplatz 1, 4021 Linz

Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00

Mi, 7.30–14.00, Fr 7.30–13.00

ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM

Bahnhofplatz 1, 4021 Linz

Mo-Fr 8.00–12.00

E-Mail: buergerservice@ooe.gv.at

www.land-oberoesterreich.gv.at

www.facebook.com/ooe.gv.at



Mit Tiefgang und viel Humor

Die Maiandacht der BewohnerInnen des Lagers 65

Unbeständig war das Wetter – so feierten die ehemaligen BewohnerInnen des Lagers 65 „ihre Maiandacht“ gemeinsam mit Gästen wieder in der Kirche im Spallerhof, Linz. Reinhard Krämer begrüßte und erinnerte an die Not der Lagerzeit und die Geschichte der Mariengrotte. Das einzig bauliche Denkmal, das dank der Wachheit und Hartnäckigkeit einiger noch an das Wohnlager 65 erinnert.

Tiefschürfend und berührend erlebten viele die Gedanken von Prälat Max Mittendorfer: Maria, die Flüchtlingsfrau, die am eigenen Leib erfahren hat, was es heißt um das Leben zu bangen, neu anzufangen und den/die Liebsten grausam zu verlieren. Eine Weggefährtin für viele Geflüchtete – auch heute. Den Verstorbenen des letzten Jahres wurde liebevoll und eindrucksvoll gedacht. Ein Danke an Günter Gessert, der uns erstmals mit Gitarre begleitet hat und an das Vorbereitungsteam rund um Katharina Weitmann, Wendelin Wesinger und allen Mitarbeitenden!

Gemütlich ging es weiter. Fotos vom Leben in den Wohnbaracken, von Fuß- und Handball u. a. m.

fördern längst vergessen geglaubte Erinnerungen zutage. So mancher Lausbubenstreich wurden verschmitzt von heute honorigen Herren zum Besten gegeben – das Lachen wollte kein Ende nehmen. Dem „späten Outing“ von Roman Obrovski, Reinhard Krämer, Gottfried Kapolnek, Fredi Graf, Wendelin Wesinger u. a. großen Respekt! Und wir freuen uns auf die Erzählungen all jener, die vielsagend gelächelt haben. Eine Verheißung! Danke Martha Kuttner, die an den berühmten Fußballer „Zuki“, ihren Vater, erinnerte (da wurde es ganz still...) und Frau Padosch für das Teilen ihrer Eindrücke, allen, die mitgefeiert und zum Gelingen beigetragen haben.

Für seine bedeutenden donauschwäbischen Leistungen als Handballtrainer der Union Edelweiss, für sein Vorbild als Trainer und Mensch, für die 25jährige Gestaltung der Maiandacht und des Zusammenhaltens der Gemeinschaft und für die große Unterstützung des Vereinslebens wurde unser Wendel mit der Verdienstmedaille der Landmannschaft OÖ in Gold ausgezeichnet. Lieber Wendel: Danke und bleib noch lange fit! ■



Der „Lagerbu“ Roman Obrovski mit dem geehrten Wendelin Wesinger



Reinhard Krämer hat auf dem alten Foto wen erkannt ...



Wendelin Wesinger mit Katharina Weitmann (re) und der DAG-Vorsitzenden Maria K. Zugmann-Weber (li)



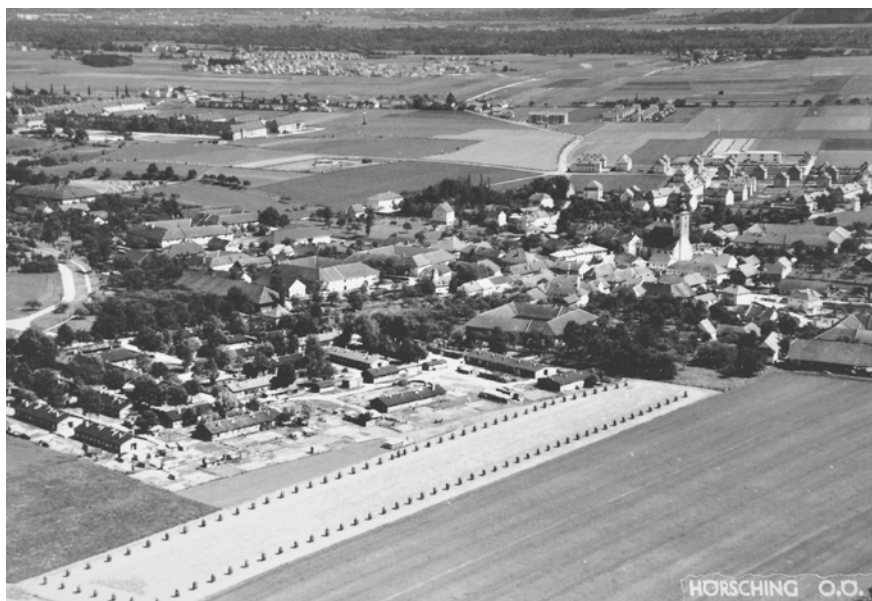
Prälat Max Mittendorfer bei der inspirierenden Ansprache



Die „Padosch-Mädeln“ und Gottfried Kapolnek

Unsere Baracke war die Schönste

von Andrea Gessert



Die Baracken des Lagers 60-Hörsching – neben dem Rollfeld links zu sehen.



Katharina Stadler, geb. Bleses, erzählt ...

Am Sonntag, den 3. Juli führte uns der mittlerweile fünfte Donauschwäbische Spaziergang auf das Gelände des ehemaligen 60er-Lagers in Hörsching. Angesichts der großen Hitze waren unsere Erwartungen hinsichtlich der Teilnehmeranzahl eher gedämpft – erfreulicherweise lagen wir falsch! Bgm. Klaus Wahlmüller begrüßte alle TeilnehmerInnen, besonders Amtskollegen Paul Mahr und Obmann der Donauschwaben sehr herzlich und begleitete uns zum Gebiet des ehemaligen Lagers. Nicht alle kannten sich, Berührungängste gab es trotzdem nicht – wie immer bei unseren Spaziergängen kam man sehr rasch miteinander ins Gespräch! Katharina Stadler führte die Gruppe aus Zeitzeuginnen und interessierten Personen mit Geschick und anhand eines mitgebrachten Lageplans durch das Lagergebiet – in den ca. 20 Baracken (30x10m) wohnten etwa 900 Personen zur selben Zeit.

Lausbubenstreiche und ihre Ernsthaftigkeit

Das Wichtigste wurde zuerst geklärt: Wessen Baracke war die Schönste? Und schon waren wir mitten im Geschehen, die Geschichte wurde unmittelbar lebendig. Wer wohnte in welcher Baracke, wer waren die Nachbarn, wo wohnte die Schwägerin, welche Baracke war mit Dusche und WC ausgestattet, etcetera, etcetera.

Obwohl es keine baulichen Überreste der Siedlung mehr gibt, versetzten uns – auch jene, die damals nicht dabei waren – die Berichte und Diskussionen an die verschwundenen Ort zurück. Auf dem Weg durch das Areal wurde lebhaft diskutiert, wo sich der Eingang befunden hatte, wie es sich mit den Eisenbahnschienen verhält, wo die Hangars gestanden waren usw.. Einzig das 2005 errichtete Denkmal für alle, die in diesen Baracken leben mussten oder durften, ist heute noch zu sehen.

Zwischen Flucht und Hausbau

Das Leben im Lager wurde auch wieder lebendig durch die zahlreichen Anekdoten, so wie jener von der „Schwureiche“. Die Erzählung um den vermeintlich geschichtsträchtigen Baum entpuppte sich dann als eine Art Lausbubenstreich, der wie so oft bei „Kindergeschichten“ doch eine große Ernsthaftigkeit in sich trägt.

Erinnerungen an die Flucht wurden wach. Man war mit Pferdegesspannen unterwegs. Bei Luftangriffen suchten die Menschen Schutz unter dem Wagen. Manchmal auch in Häusern. Der vermeintliche Zufluchtsort im Keller war überschwemmt, man musste sich mit den obersten Treppen begnügen und hoffen ... es hat geholfen.

Fluchtwege wurden rekonstruiert – von Rudolfsgraben durch Österreich in die damalige Tschechoslowakei und wieder zurück nach Österreich mit dem vorläufigen Endpunkt Hörsching. Der Grenz-



Das Denkmal des Lagers 60-Hörsching erhält BesucherInnen: v.l.: Die beiden Bürgermeister Klaus Wahlmüller und Paul Mahr und jugendlich gebliebene ehemalige LagerbewohnerInnen und Interessierte



Der Lagerplan des Lagers 60 – Hörsching



Das Denkmal der Heimatvertriebenen in Hörsching mit den SpaziergängerInnen

übertritt fand de facto mit der Überquerung der Donau mittels Fähre von Ottensheim nach Wilhering statt. Nördlich der Donau war sowjetisches Gebiet, südlich die amerikanische Zone.

Obwohl es nicht allen Geflüchteten leicht fiel, für die ehemaligen Feinde, die „Amis“ zu arbeiten, überwiegen die positiven Erinnerungen. Die neuen Jobs waren gut bezahlt, und die damaligen Kinder erinnern sich immer noch recht gut an die freundlichen GIs, die Schokolade und die Orangen. Nach einigen Jahren im Lager reichte

das Ersparte schon für den Kauf eines Grundstückes und den Baubeginn für ein Eigenheim. Viele der ehemaligen Lagerbewohner blieben der Gegend treu und siedelten sich in Neubau an, wo manche Häuser immer noch von der zweiten Generation bewohnt werden.

Glücksmomente ...

Beim anschließenden Beisammensein mit kühlen Erfrischungen tauchten immer mehr Erinnerungen auf, die lebhaft ausgetauscht wurden. Geschichten,

die Geschichte sind. Auch wenn so manch einer vermeint, nichts Wichtiges zu berichten zu haben.

Die offizielle Geschichte ist ausführlich in Lehrbüchern nachzulesen. Die sogenannten „Einzelschicksale“ sind es jedoch, die die Geschichte lebendig werden lassen und uns Nachgeborenen näherbringen. Und es täuscht wohl der Eindruck nicht, dass das Berichten, das Aussprechen von Erinnerungen auch für die Erzählenden sehr positiv ist, zumal diese noch bei jedem unserer Spaziergänge auf interessierte und aufmerksame ZuhörerInnen getroffen sind, die sehr dankbar für die lebendigen Schilderungen der persönlich erlebten Geschichte waren und sind. Glücksmomente für jede/n ...

So freuen wir uns schon auf unseren nächsten Spaziergang am 2.10.2022 ins 59er Lager St. Martin/Traun und hoffen wieder auf zahlreiche Teilnahme! ■



SchülerInnen der Lagerschule der Siedlung 60-Hörsching 1949

800 Jahre Wels

Die letzte Baracke des Lagers 1001 Lichtenegg-Wels

von Thomas Rammerstorfer, Maria K. Zugmann-Weber



800 Jahre Wels. Wir gratulieren der Patenstadt der Heimatvertriebenen in Oberösterreich sehr herzlich und widmen ihr den folgenden Artikel über das Wohnlager 1001 Lichtenegg-Wels. Über Jahrzehnte war es Herberge für Menschen in existentieller Not und vermittelte erste Sicherheit. Schön, dass in der Schulstraße noch eine Baracke durch ihr Dasein davon erzählt.

Auf den Spuren der Donauschwaben in Wels

Die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft und die Landsmannschaft in Oberösterreich luden am 24. April 2022 zu einem historischen Spaziergang auf dem Gelände des ehemaligen Flüchtlingslagers 1001 im Welser Stadtteil Lichtenegg ein.

Rund 35 historisch Interessierte, darunter auch elf ehemalige BewohnerInnen des Lagers, folgten der Einladung der Donauschwaben und begaben sich auf eine Zeitreise über 75 Jahre in die Vergangenheit. Gestartet wurde mit

einer Einführung zur Geschichte des Lagers und zur Entstehung der Pfarre St. Stephan bzw. der Stephanssiedlung durch Thomas Rammerstorfer, dem die Migrationsgeschichte dieses Stadtteils und insbesondere des Lagers vertraut ist. Danach folgte ein Spaziergang zum letzten physischen Zeitzeugen: Eine einzige Holzbaracke, die ehemalige Kantinen-Baracke in der Schulstraße, erinnert noch an das Flüchtlingslager 1001. Seit 2019 steht sie unter Denkmalschutz und harret einer neuen Bestimmung.

Eine neue Heimat in Österreich

Erinnerungen an bewegte Zeiten werden – auch beim gemütlichen Zusammensitzen – ausgetauscht. Die tragischen Ereignisse auf der Flucht, der Vertreibung aus der gewohnten Umgebung finden ZuhörerInnen. Doch bei weitem überwiegen an diesem Nachmittag die positiven Geschichten vom Lagerleben, den Tanzabenden, Fußballspielen und Liebesangelegenheiten – und dem Glück, in Österreich eine neue Heimat gefunden zu haben.



Barackenlager 1001 Lichtenegg-Wels, das aus 22 Baracken á ca. 20 m lang, 10 m breit bestand.

Notkaserne 1938 errichtet ¹

Das Lager 1001 in Lichtenegg-Wels wurde 1938 als Notkaserne der Infanterie-Regimente 130 und 133, nach anderen Quellen als RAD-Lager (Reichsarbeitsdienstlager) errichtet.

Nach Kriegsende 1945 diente es als Flüchtlingslager für verschiedenste Bevölkerungsgruppen und unterstand der amerikanischen Verwaltung. Mit 1.7.1950 ging die Verantwortung an die öö. Landesregierung, Abteilung Umsiedlung, über.

Das Lager bestand aus 22 Baracken, je ca. 30 m lang, 10 m breit, mit Nebengebäuden. In einer Baracke fanden in Spitzenzeiten bis zu 100 Menschen Unterkunft.

1945 fanden hier befreite jüdische KZ-Häftlinge, u. a. aus dem KZ Gunskirchen, eine Bleibe und wurden medizinisch versorgt. Jedoch kam diese Hilfe für 1032 Personen zu spät. 47 Schulkinder wurden in der Lagerschule unterrichtet. Das Leben im jüdischen Viertel mit koscherer Schlachtereier und Gebetshaus (Baracke 6) endet 1952 mit der Emigration der letzten jüdischen Lagerbewohner nach Israel.

1952 lebten 1882 Menschen im Lager. „Härtefälle“, weil die vorgeschriebene Regel, dass jede/r

BewohnerIn 5 m² für sich in Anspruch nehmen dürfe, nicht einzuhalten war.

Der Umzug ins Lager als Aufstieg

1950 kamen die ersten Volksdeutschen, Flüchtlinge aus den deutschsprachigen Gebieten des Ostens, ins Lager 1001 und bezogen die nach und nach freiwerdenden Baracken. Der Umzug ins Lager 1001 wurde von den meisten als Aufstieg wahrgenommen. Jede Baracke hatte sanitäre Anlagen mit Kaltwasser, lediglich in der Bad-Baracke im südlichen Gebiet konnte man Warmwasser genießen. Dennoch: Die Baracken waren abgewohnt und in einem schlechten Zustand. Undichte Fenster, zerbrochene Scheiben, löchrige Dächer – dazu kalte Winter, in denen das Brennholz „gestohlen“ werden musste. Das befeuerte das ohnehin angespannte Verhältnis mit der einheimischen Bevölkerung, die zumeist keinen Schritt in das D.P. Lager² machte.

Vom Lager zur „Siedlung“

Bereits 1953 wurde das D.P. Lager zur „Siedlung“. Ein Siedlungsrat, bestehend aus sieben Männern des Lagers, mit Obmann Rein-

precht wurde zusammengestellt. Siedlungsleiter wurde Karl Ziehfrend. Alle Aktivitäten gingen dahin, die Siedlung zu sanieren und wohnlich zu gestalten. In dieser Zeit entstand das Lebensmittel- und Kurzwarengeschäft „Quintus & Horwath“. In der angrenzenden Baracke wurde eine Kantine ins Leben gerufen, die von der Familie Pichler geführt wurde und die als einzige noch zu sehen ist.

Die Mustersiedlung von Wels

Im Jänner 1954 lebten 807 volksdeutsche Flüchtlinge, dazu 44 fremdsprachige Schutzsuchende und 45 Österreicher im D.P. Lager Lichtenegg-Wels bzw. der „Siedlung“.

Unter dem Titel „Auch Wels hat seine Mustersiedlung“ schreibt das Volksblatt vom 18.12.1954:

Beim Lager 1001 Lichtenegg „... handelt es sich um ein Musterlager. Schön erhaltene Baracken mit reingehaltenen Straßen durch die Siedlung, saubere Grünanlagen vor und zwischen den Baracken kennzeichnen das Lager. Die Insassen verfügen über einen Wohnraum von über 8 m² pro Kopf. Das Lager wirkt somit auch als ausgesprochen wohnungsregulierender Faktor für die Stadt Wels.“³ ►



Noch einmal von vorn anfangen – Mut schöpfen in der Lagerkirche 1001



Das Kopftüchl – für unsere Mütter und Omas meist unverzichtbar



Alltägliches Leben vor den Baracken

Patenstadt für Heimatvertriebene

Da in der Siedlung sämtliche Geschäfte, die zum täglichen Überleben notwendig waren, vorhanden waren, blieb der Kontakt zur Bevölkerung außerhalb des Lagers auf ein Minimum reduziert. Ein Grund mehr, dass der Ruf nach Beseitigung der Baracken und nach Wohnraum laut wurde.

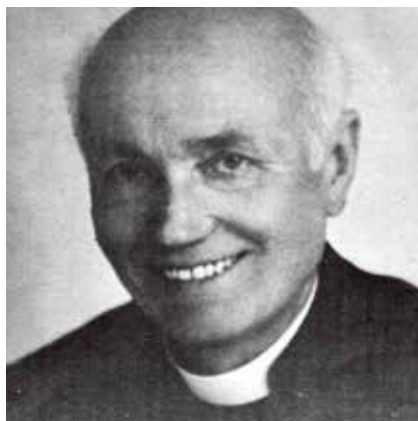
Viele der Volksdeutschen ließen sich später in Wels nieder und prägten das Bild der Stadt beeindruckend mit. Schon seit 1963 bezeichnet sich Wels als die „Patenstadt der Heimatvertriebenen in Oberösterreich“. Aufgrund der zahlreichen positiven Veränderungen, die die altösterreichischen Flüchtlinge in Wels bewirkt haben, eine wert-schätzende angemessene Geste.

Auch Straßennamen erinnern an die Donauschwaben, die Sudeten, die Siebenbürger und die Karpaten. Denkmäler und das Brauchtumszentrum im Herminehof würdigen die beachtlichen Leistungen und erleichtern die friedenserhaltende Erinnerungsarbeit. Mit dem „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen“ würdigt das Land Oberösterreich seit 2008 die Integrationsleistungen der ehemals Heimatlosen und ihren beachtlichen Beitrag zum Wiederaufbau des Landes.

Stephan Mácsady sieht die Not

Die weitere Entwicklung der Siedlung ist untrennbar mit Stephan Mácsady verknüpft. Aus der Tschechoslowakei flüchten müssend, findet er 1952 im Lager Lichtenegg Sicherheit. Der 34-jährige Priester erkennt rasch die Not der hier lebenden Menschen. In 22 Baracken hausten tausende Menschen. Es gab keine eigenständigen, abgetrennten Wohnräume, nur ein Gemeinschaftsklo, in den Kellern wurden Schweine und Hühner gehalten.

Mácsady plant eine Seelsorge-stelle. Innerhalb von vier Wochen errichten die Flüchtlinge verschiedener Nationen eine einfache Lagerkirche und arbeiteten vorbildlich zusammen. Die Kirche mit 140 Sitzplätzen wurde am 2. November 1952 eingeweiht. Gottesdienste für Deutsche, die Ungarn, Tschechen



Stephan Mácsady – ein echter Seelsorger

und Slowaken fanden sonntags statt. Vermutlich war es die Persönlichkeit und Bodenständigkeit Mácsadys, die bewirkten, dass auch Einheimische vermehrt in die Lagerkirche statt in die weiter entfernte Stadtpfarrkirche gingen.

1956 fanden 650 ungarische Flüchtlinge in Lichtenegg, im Säuglingsheim und im Flüchtlingslager am Fliegerhorst eine Bleibe. Der ungarisch sprechende Stefan Mácsady war als Dolmetsch tätig und setzte sich für ein ungarnsprachiges Gymnasium am Attersee ein, das aber nur kurze Zeit bestand.

Mácsady half auch bei der Gründung der Siedlergemeinschaft zum Bau von Eigenheimen. Es gelang ihm ein Grundstück zu erwerben, die Grundsteinlegung erfolgte am 4.8.1956. Die Mittel dazu kamen von der griechischen Königin Friederike.

Die ersten Familien zogen 1958 in ihr neues Eigenheim. Eine der größten Gruppen von Geflüchteten waren die „Donauschwaben“, also deutschsprachige Bewohner des pannonischen Raums in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien. 225 Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien konnten ihr Haus beziehen, als zweitgrößte Gruppe 73 Österreicher, 55 Rumänen, 21 Ungarn, 30 Polen, 22 Menschen aus der Tschechoslowakei und 9 russische Personen.

Jugendliche vom „Internationalen Bauorden“

Beim Bau weiterer Häuser kam der „Internationale Bauorden“ zum Einsatz. Jugendliche vornehmlich aus Belgien und Holland halfen beim Bau der Unterkünfte mit. Die „Bauordenstraße“ in Wels erinnert an die Solidarität junger Menschen. Ein Detail: Durch den Bau einer 1,5 km langen Wasserleitung waren die hygienischen Verhältnisse in der Siedlung besser als in der Welser Innenstadt.



Die Baracken weichen – moderne Wohnungen kommen



Text der Erinnerungstafel: Lichtenegg Lagerkirche 1001. An dieser Stelle stand die Lagerkirche des Flüchtlingslagers 1001, geweiht am 2. November 1952 von Bischof Franz Salesius Zauner. Durch dieses Lager sind ca. 10.000 Flüchtlinge gegangen. Die alte Kirche leitete und die neue Kirche erbaute der Flüchtlingsseelsorger Pfarrer Stephan Mácsady.

Ein Zelt für Heimatlose

Nun war es Zeit, eine größere Kirche zu bauen. Der Welser Architekt DI Karl Odorizzi gewann den Wettbewerb. Die Form einer Pyramide, eines Zeltes, als Zeichen, dass die Flüchtlinge nicht mehr heimatlos in der Welt stehen. Mácsady gelingt es die Mittel aufzutreiben und am 27. November 1966 wird die architektonisch beeindruckende Zeltkirche eingeweiht. Glocken, Glockenturm und Orgel folgen. 1977 stirbt Stephan Mácsady plötzlich bei der Feier der Hl. Messe, so wie er es sich immer gewünscht hatte. Einer, der sich von der Not der Menschen berühren ließ, ihre Nöte teilte und Perspektiven aufzeigte, Mut machte und tatkräftig unterstützte. Er war der Initiator einer beeindruckenden Wohnsiedlung

mit einer einzigartigen Kirche, die mit den vielen Schutzsuchenden und finanzieller Unterstützung aus dem Ausland gebaut wurde. Und bis heute feiern Menschen verschiedener Sprachen hier in der Königsederstraße 20 ihre Feste.

Kantinen-Baracke unter Denkmalschutz

Bis 1964 wurden die meisten Baracken abgerissen und machten Platz für Neubauten. Einzig Frau Pichler bewohnte die Kantinen-Baracke noch bis 2017. Die Baracke steht nunmehr unter Denkmalschutz. Vielleicht findet sich doch ein erinnerungskulturelles Nutzungskonzept für diese fast 85jährige „Herberge für Menschen in größter Not“. Sie hätte es verdient. ■

1 Den folgenden Ausführungen liegt die Seminararbeit von Johannes Huber zugrunde: Die Bewohner des Lagers 1001 Lichtenegg und deren Einfluss auf die Welser Gesellschaft, Salzburg 2018

2 D.P. = Displaced Persons = verschleppte Personen. Ausländische Personen, die im weitesten Sinn kriegsbedingt nach Österreich gekommen waren und von den Alliierten vorgefunden wurden.

3 Vgl. N.N., Die kleine Lagerchronik der „Brücke“. Auch Wels hat seine Mustersiedlung, in: Linzer Volksblatt 18.12.1954,15



Lebten im Lager: Heinrich Horvath, Herbert Riess



Die SpaziergängerInnen vor der letzten Baracke. Beim Tanzen in der Kantine hatten auch damals die Sorgen Urlaub.

Der Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich stellte Ende April 2022 seine Weichen für die nächsten vier Jahre und wählte einen neuen Vorstand.



KULTURVEREIN
der Heimatvertriebenen in Oberösterreich

von Paul Mahr

Nach dem zweiten Weltkrieg waren auch mehr als 5.000 deutschsprachige Flüchtlinge aus verschiedensten Gebieten der ehemaligen Donaumonarchie nach Wels gekommen und fanden hier eine neue Heimat. Die Stadt Wels übernahm 1963 die Patenschaft für ihre altösterreichischen heimatvertriebenen Neubürger – Donauschwaben, Sudetendeutsche, Karpatendeutsche, Buchenlanddeutsche und Siebenbürger Sachsen. Sie alle hatten schon Anfang der 1950er Jahre verschiedene Kulturvereine in Wels gegründet und schlossen sich 1964 in einer Dachorganisation, dem Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich zusammen. Dieser ist bis heute aktiv und hat seinen Sitz im Brauchtumszentrum Herminenhof.

Neuer Vorstand aus den Landsmannschaften

In seiner Generalversammlung wurde am 22. April ein neuer Vorstand gewählt. Dem Dachverein steht ab sofort jeweils für ein Jahr ein Vertreter der vier noch aktiven Landsmannschaften als Obmann vor. Den Anfang machen 2022 die Siebenbürger Sachsen mit ihrem Landesobmann Kons. Manfred Schuller. In den Folgejahren übernehmen 2023 die Donauschwaben mit Bernhard Stegh und Obmann und Marchtrenker Bürgermeister Paul Mahr. 2024 die Sudetendeutschen mit Landesobmann Rainer Ruprecht und 2025 die Buchenlanddeutschen mit Landesobfrau NR Abg.a.D. Anneliese Kitzmüller.

Vereinsprogramm bis 2024

2022 wird die Neugestaltung des Ausstellungsraums im Welser Burgmuseum noch in Angriff genommen. Im nächsten Jahr steht, neben dem Erinnerungstag welcher von den Donauschwaben in Marchtrenk ausgerichtet wird, die Feier des 60-jährigen Jubiläums der Patenschaftserklärung durch den Welser Magistrat am Programm. 2024 ist ein Fest zum 60-jährigen Gründungsjubiläum des Kulturvereins der Heimatvertriebenen geplant. ■

Eva Hübner mit neuem Team bei den Donauschwaben in Bayern



Die neue Vorsitzende Eva Hübner

Ein neues Team hat im Landesverband Bayern die Zügel in die Hand genommen.

Nach dem Heimgang von Hermann Schuster, dessen Einsatz und Wirken mehrfach gewürdigt wurde, ging der Vorsitz am 4.9.2021 in Haar an Eva Hübner einstimmig über.

Zu ihren Stellvertretern würden Paul Beiwinkler und Dekan i. R. Karl-Heinz Wendel gewählt. Schriftführerin ist weiterhin Maria Ingerl, Schatzmeisterin Ingrid Schmid.

Herr Georg Horwath, der Vorsitzende des neu gegründeten „Kulturverein Haus der Donauschwaben e. V.“ stellte sich vor. Heinrich Klein, legte sein Amt als Kulturreferent nach 60 Jahren nieder.

Im Aufsichtsrat sind vertreten: Stefan Ackermann, Martin Pertschy, Peter Mayer und Jakob Rohrbacher. Als Referenten bestätigt wurden Paul Beiwinkler (Hof), Martin Pertschy (Haus), Norbert Eggerdinger (Bibliothek) sowie Wilma Duran (Trachtenwart).

Wir gratulieren und wünschen viel Inspiration, Kraft, und Mut und weiterhin eine gute Zusammenarbeit! Alles Gute! ■

Grillfest der Donauschwaben – ein Fixpunkt in Oberösterreich



Landesobmann Bgm. Paul Mahr konnte wieder zahlreiche Gäste, die aus ganz Oberösterreich angereist waren, begrüßen. Gefeiert wurde in gemütlicher Zeltfestmanier auf dem windgeschützten Rasenplatz beim Hort 2 in der Roseggerstraße, wo sich auch die „Donauschwäbische Bibliothek“ befindet, die reges Besucherinteresse hervorrief. Neben erfrischenden Getränken und einem klassisch-schmackhaften Grillangebot wurden traditionell donauschwäbische Spezialitäten wie die originale „Banater Bratwurst“ und verschiedene landestypische Mehlspeisen kredenzt.

Bei angenehmen Sommertemperaturen konnte das Organisationsteam einen regelrechten Besucheransturm verbuchen. Auch die Generation 90+ konnte sich über viele agile Gleichaltrige freuen. Neue Freundschaften wurden geschlossen.

Im Sinne der generationenübergreifenden Zusammenarbeit erhielten die Donauschwaben wieder tatkräftige Unterstützung von der „Jungen Generation Marchtrenk“ (kurz: JG), die sich als ehrenamtliche Organisation nicht nur vielen Jugend- und Sozialprojekten in der Stadt verschrieben hat, sondern auch stets an der Mitgestaltung gemeinsamer Kulturerlebnisse für „Jung und Alt“ arbeitet.

Wir danken allen für ihren ganz speziellen Beitrag zum sooo guten Gelingen des Festes: der JG, den KuchenbäckerInnen, den Wurstmachern und Frau Knolle, den TombolaspenderInnen, allen, vor und hinter den Kulissen, z. B. beim Abwasch u.ä., dem Bibliotheksteam und dem tollen Organisationsteam. – Ihnen und euch allen ein großes

DANKE!



Die Junge Gemeinde von Marchtrenk unterstützte großartig das Fest!



Anita Lehmann-Weinzierl bei der Markerlausgabe



Hans und Elfi Kopf spendeten zehn Beraker Heimatbücher.



Unsere Marianne Robotka und Michi Kreuzer, hinten Katharina Weitmann beim Kaffee



Donauschwäbische Besen kehren besser. Jungendliches Interesse am Besen, Besenreis und Samen. Mitgebracht von Josef Weber, 2. v. l..



Austausch in der Bibliothek bei Erika Wildmann



Yvonne Zimmer, Ulli Panholzer, Claudia Hartl von der JG mit den Besenreisbäumchen



Das Kronjuwelenpaar Auer verbrachte einige Stunden in Zweisamkeit bei uns.

Verstummen mitten im Satz



Auf der Flucht –

Ein donauschwäbisches
Denkmal in Salzburg

von Andrea Gessert

Der Text auf dem Gedenkstein:

*„Im Gedenken an die
im Zweiten Weltkrieg
gefallenen, in Todes-
lagern umgekommenen,
bei Flucht und Vertrei-
bung verstorbenen
Donauschwaben und an
die in Salzburger Erde
ruhenden Vorfahren.“*

Ein kühler Samstagnachmittag im September, Feuchtigkeit irgendwie zwischen Regen und Nebel. Wohl das ideale Wetter für einen Friedhofsspaziergang. Der Salzburger Kommunalfriedhof. Ein ganz besonderes Juwel in dieser mit architektonischen Kostbarkeiten bekanntermaßen reich gesegneten Stadt. Fast ein wenig andächtig, die Stimmen gedämpft, schlendern wir durch die Anlage, anmutend wie ein Park mit besonderen Skulpturen. Unser Ziel ist das Denkmal der Donauschwaben. Und plötzlich stehen wir davor. Verstummen mitten im Satz – der Mund bleibt sprichwörtlich offen. Ich habe das Gefühl, jemand hat mir einen Kübel heißen Wassers über den Kopf geschüttet. Das ist kein Kriegerdenkmal, hier findet kein Heldengedenken im landläufigen Sinne statt. Und doch vermittelt die Skulpturengruppe geballtes Heldentum.

Auf der Flucht. Stellvertretend für alle Mütter in allen Kriegen

bildet die Figur (das mittlere der drei stehenden Objekte) ihren Körper als Schutzschild für die Kinder. Ohne Waffen, ohne Rüstung, nur mit dem Mut der Verzweiflung ausgestattet, dem Schicksal trotzend.

Davor eine ausgehungerte, zermarterte Gestalt. Das, was von einem Menschen bleibt, dem alles genommen wurde, was es braucht für das Leben. Im Gedenken an das Grauen jener Todeslager, in denen Menschen durch Hunger, Krankheiten und unvorstellbare Grausamkeiten ums Leben gebracht wurden – und andernorts weiterhin werden.

Eine Würdigung des Lebens und aller Menschen, denen ihr Leben und ihre Zukunft in einem Krieg und seinen „Kollateralschäden“ genommen wurde. Die Zerbrechlichkeit und Verletzbarkeit des Lebens in Stein gemeißelt. Kostbar.

Die flammenförmige Stele ganz links: Symbol für verbrannte Erde oder doch für das Weiterreichen des Lebensfeuers?

Der Künstler heißt Walter Andreas Kirchner, er wurde am 25. April 1941 in Perjamosch im Banat, Rumänien, geboren. 1981 übersiedelte die Familie nach Pforzheim. Walter Andreas Kirchner lebt in Pforzheim und in Montignoso in der Toskana, Italien.

Ein kleiner Exkurs, dazu passend.
Mein Vater berichtet:

Ein Lager im heutigen Serbien 1945. Ein Lagerhäftling erzählt von seiner Aufgabe, die Toten aus den Baracken zu holen, um sie ins Massengrab zu befördern. Auch die Kinder aus der Typhus-Baracke. Eines der zum Abtransport bestimmten Kinder ist wohl dem Tod geweiht, lebt aber noch. Als der Häftling das Kind behutsam auf den Wagen legt, schreitet der Diensthabende ein: Diese Art des Umgangs gefalle ihm nicht und sei sinnlos – das Kind würde ja sowieso demnächst sterben.

Das Opfer – klammernd an das Leben
schreit es um Hilfe von oben.



Die Mutter stellt sich schützend
vor ihre Kinder.



Initiatoren Friedrich Schütz und Matthias Wanko

Die Einweihung des Denkmals erfolgte am 1. Dezember 2016 in Anwesenheit vom Salzburger Landeshauptmann, Dr. Wilfried Haslauer, Weihbischof Laun und vielen donauschwäbischen Zeitzeugen und Nachkommen. Den beiden Initiatoren war die Mitfeier nicht vergönnt: Obmann Friedrich Schütz verstarb einige Tage vorher am 27.10.2016 und Matthias Wanko musste ins Krankenhaus. Univ.-Prof. Dr. Anton Schwob und Johann März repräsentierten die Salzburger Donauschwaben und das Team, das dieses berührende Denkmal in Erinnerung der Opfer und aller Vorfahren mit dem Künstler Walter Andreas Kirchner realisiert hat.

Aus der Rede von LH Wilfried Haslauer bei der Einweihung des Denkmals.

„Und wer denkt heute noch daran, dass Salzburg zu Ende des Zweiten Weltkriegs im Frühling 1945 zwischen 45.000 und 60.000 Flüchtlinge zumindest vorübergehend aufgenommen hat? Wer weiß heute noch, dass Salzburg nach Oberösterreich die zweithöchste Zahl an Flüchtlingen je 1.000 Einwohner aufgenommen hat? Wer erinnert sich noch daran, dass Bayern seine Grenzen zugemacht hatte, weil der Flüchtlingsstrom so groß war, dass nach dem Krieg eine Hungersnot drohte?“ ... „Aus der vollständigen Überwindung von Nationalismus und Hass ist im positiven Zusammenwirken aller eine großartige Erfolgsgeschichte in und für unser Land entstanden.“

Die Feier und die Ansprachen u. a. des Künstlers sind online unter <https://www.youtube.com/watch?v=Wcquesu4RjGw> zu sehen. ■

„Bundus, schmeiß, schmeiß a Tor!“ 9 x 10 Jahre Robert Reiter



Paul Mahr mit dem Jubilar Robert Reiter beim Grillfest

Sein Herz gehörte einer Schöndorferin: Maria Schmelzer, die mit ihren Eltern 1944 aus dem rumänischen Banat geflohen war. Mit Maria, die vor einem Jahr nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb, lernte Robert die donauschwäbische Geschichte von Flucht und Neuanfang, Tradition, Handwerk, die donauschwäbische Küche und Sparsamkeit kennen. Vor allem aber liebte er die Besuche ins rumänische Schöndorf, kehrten doch Marias Eltern 1955 wieder dorthin zurück.

Viele Gegenstände aus Schöndorf und mit Donauschwaben-Bezug übergab Robert Reiter sorgfältig überlegt dem geplanten Museum in Marchtrenk. Zuletzt drei Schöndorfer Plutzer, die den Durst der FeldarbeiterInnen gestillt haben. Ein großes Danke für alle Kostbarkeiten, für alles Mitdenken und Vernetzen von Donauschwaben.

Robert selber wurde am 27. Juni 1932 in Linz geboren. Den Duft von Leder atmete der Robert von klein an im elterlichen Schuhhandel ein. So war denn auch Leder des Jubi-

lars lebenslängliche Leidenschaft. Er praktizierte bei Bali, war Verkaufsleiter bei Lentia-Schuhfabrik und wurde schließlich selbständig. Darüber hinaus engagierte er sich in der Handelskammer und wurde oft als Laienrichter angefragt. Als 13jähriger sah er die Bomben fallen und die Angst, die in den Kellern herrschte, ist heute noch abrufbar.

Robert liebt Handball. Allerdings spielte er gegen Union Edelweiss. „Bundus, schmeiß, schmeiß a Tor!“ So hört er heute noch die Zuschauer vom Lager 65 rufen. „Und sie hatten einen guten Tormann.“

Höhepunkte waren die Reisen mit Maria quer durch alle Kontinente. Und die wöchentlichen Tanzabende und die Mitgliedschaft im Verein der Freunde des Sumerauerhofes.

Zum 90er alles Gute! Viel Kraft und Freude aus den schönen Erinnerungen und viel Mut und Lebenswillen weiterhin – das wünscht das Team der Donauschwaben, besonders Landesobmann Paul Mahr, in dessen väterlichen Wurzeln auch Schöndorf wohnt ...



Plutzer aus Schöndorf für das geplante Donauschwäbische Museum in Marchtrenk

85 Jahre Sr. Flavia



*Drenovci – Barreiras –
Steinerkirchen*

Am 22. April 2022 wurde Sr. Flavia Junkowitsch OSB 85 Jahre. Sr. Flavia stammt aus Drenovci, ehem. Jugoslawien. Sie musste 1944 mit ihrer Familie die Heimat verlassen und kam nach Steinerkirchen an der Traun. 1955 trat sie in die Kongregation der Benediktinerinnen in Steinerkirchen ein. Nachdem der Orden gebeten wurde, Schwestern nach Brasilien zu entsenden, kam Sr. Flavia nach einer Vorbereitungszeit 1970 nach Barreiras in Brasilien, wo sie arme und kranke Menschen betreute und überall mithalf, wo „Not an der Frau“ war. 1980 kehrte sie nach ihrem zehnjährigen Einsatz nach Österreich zurück und übernahm Aufgaben im Altenheim Kremsmünster, in der Pfarre Sattledt, im Exerzitienhaus Subiaco (Kremsmünster) sowie im Stephanushaus in Wien. Seit 2003 lebt Sr. Flavia im Mutterhaus in Steinerkirchen. Sie wirkte sechs Jahre lang als Subpriorin und Generalrätin in der Ordensleitung mit, half in der Pflege und Betreuung der kranken und alten Schwestern und war eine leidenschaftliche Chauffeurin. Ihr besonderes Augenmerk gilt bis heute dem Kräutergarten des Klosters. ■

60 Jahre getanzte Liebe Katharina und Ernst Weitmann

von Armin Weitmann

Fröhlich ging es zu und alle waren gekommen – zur Feier der Diamanten Hochzeit von Katharina und Ernst Weitmann, die am Sonntag, dem 16. Juli 2022 gefeiert wurde.

Katharina wurde am 5. März 1943 in Tschesterek, Banat von den Eheleuten Josef und Barbara Roten geboren. Mit drei Jahren wurde sie mit ihrer Mutter ins Lager Rudolfsgnad interniert. Erst 1951, mit acht Jahren, erreichte sie mit ihrer Mutter Linz, wo sie ihren Vater und Bruder wieder traf.

Der Jubilar, geboren am 7. Juni 1933, Sohn von Peter und Margarete musste 11-jährig sein geliebtes Schidski Banovci verlassen und kam 1944 nach Österreich. Nach Wels und Traun verwirklichte er schließlich in Leonding/Doppl den Traum vom Eigenheim.

Die schon früh sing- und tanzbegeisterte Katharina – bis heute leitet sie mehrere Senioren-Tanzgruppen – lernte in der donauschwäbischen Volkstanzgruppe Pasching Ernst kennen und lieben. Die Hochzeitsglocken läuteten am 9. Juni 1962.

Die Familie, die mittlerweile auf 25 Personen angewachsen ist, überraschte das Paar mit gutem Essen, vierstimmigen Gesang „Danke mein Vater für alles was du schenkst. Danke, dass selbst im Kleinsten, du heute an mich denkst“ von Christine Seibel, 1976 und einem Ausflug in die Grottenbahn, der alle Herzen froh werden ließ ...

Eine Diamantene Hochzeit ist etwas sehr Seltenes und Kostbares. Nicht nur, dass relativ früh geheiratet werden muss, die Ehepaare müssen auch ein gewisses Alter erreichen. ■



Das Jubelpaar in der Grottenbahn
am Pöstlingberg, Linz



Liebe hat kein Alter, sie wird ständig
neu geboren. – Blaise Pascal

Kronjuwelen für Sebastian und Theresia Auer

75 Jahre gemeinsamen Lebens – das ist dem Ehepaar Sebastian und Theresia Auer vergönnt. Zu diesem seltenen Fest haben sich die Donauschwaben eingestellt und gratulierten sehr herzlich.



Sebastian und Theresia Auer zu Beginn ihrer Liebe und nach 75 Jahren gemeinsamen Lebens.

Die Jubelbraut feierte am 21. Mai ihren 94. Geburtstag und der Jubelbräutigam aus Karawukowa, nahe Novi Sad, wird am 22. Oktober 2022 – so Gott will – schlichte 100 Jahre.

In Linz, im Lager 66, lernte Bastl nach der Kriegsgefangenschaft 1945 seine blutjunge, 17jährige, Theresia kennen. „So a verruckta Karavukova“, hatte sie zu Beginn über Bastl gedacht, als sie zum Tanz gingen. Einige Kino-Einladungen und Spaziergänge später wurde geheiratet. 1948 kam der Sohn Reinhard zur Welt, ein Jahr später die beiden Zwillingismädel Herta und Helga.

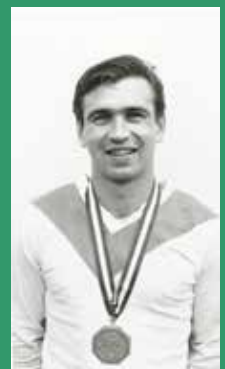
Bastl, der Erfinder des Tempomats war auch ein leidenschaftlicher Sammler von Radiogeräten und Musikboxen. Ein Teil der Sammlung ist im Linzer Schloss zu sehen bzw. aufbewahrt.

Derzeit notgedrungen „getrennt lebend“, werden die großen Feste gefeiert, sobald es möglich ist.

Landesobmann Paul Mahr und Team gratulieren euch beiden ganz herzlich und wünschen für die Zukunft alles, alles Gute, viel Kraft und Zuversicht! Wir freuen uns aufs gemeinsame Feiern! ■

Unser Kapsi ist 80

Er war im Spiel der Stürmerschreck,
der kleine Gottfried Kapolnek.
Ob Schmitzberger Göth oder Sabitzer
bei unserm Kapsi gabs kaum Schnitzer.
Zum Schützenkönig der Hallenmeisterschaft
hat's der Gegenstoß-Kaiser geschafft.
Oft konnten wir den Gegner „biegen“,
Trainer Wesinger wollte immer siegen.
Als Spieler war er wunderbar –
hart aber fair und doch kein Star.
Nun ist er 80 Jahre alt, der Goffi,
und rennt noch wie ein Profi.
Im Winter auf Ägyptens Strand
erholt er sich mit Hanne im Sand.
Ein ganz besonderer Reiz
ist eine Reise in die Schweiz,
um die Tochter zu besuchen
bei viel Kaffee und noch mehr Kuchen.
Beim schönen Sportheim von Edelweiss
war er beteiligt – mit viel Fleiß ...



Der Verein Union Edelweiss und deine ehemaligen Sportkameraden wünschen dir zu deinem Geburtstag alles Gute und viel Gesundheit und noch schöne Zeiten mit deiner Familie.

Deine Edelweiss Freunde

Alles Gute auch vom Team der Donauschwaben! ■

Lorenz Baron

Ein Rudolfsgnader ist 90



Ein umtriebiger Rudolfsgnader: Lorenz Baron

von Volker Lehmann

Am 7. Juli 1932 wurde Lorenz Baron in Rudolfsgnad geboren.

Die mehrjährige Gefangenschaft im Rudolfsgnader Lager – dem größten der in Tito-Jugoslawien eingerichteten Vernichtungslager für die zurückgebliebenen Donauschwaben – überlebte Lorenz zusammen mit seiner Mutter Petronella Baron und seinem Bruder Peter. Hingegen wurde sein Großvater Peter Tisje, der letzte gewählte Bürgermeister und Friedensrichter von Rudolfsgnad, zusammen mit etwa 150 anderen Banater Großbauern im Lager I „Alte Mühle“ in Großbetschkerek grausamst gefoltert und umgebracht. Seine Großmutter Katharina Baron (geb. Kornberger) wurde im sogenannten Altenlager in Kathreinfeld in einen Schweinestall geworfen, wo sie in 14 Tagen hilflos verhungerte. Urgroßvater Anton Krifka verhungerte ebenfalls in Kathreinfeld.

Am 11. Januar 1948 wurde Lorenz mit seiner Mutter und seinem Bruder in die „kommunistische Freiheit“ entlassen und mit der Staatsbürgerschaft der „Föderativen Volksrepublik Jugoslawien“

ausgestattet. Die anschließende Zeit konnte Lorenz bei seinem bereits 1947 in Kroatien freigekommenen Vater verbringen. Dort hat er die Schule bis zur Mittleren Reife besucht und anschließend eine Mechanikerlehre absolviert. Am 20. September 1952 wurde Lorenz in die „Jugoslawische Volksarmee“ einberufen, in welcher er zum Instrukteur aufstieg und u. a. zwei Einheiten zum Militärführerschein ausbildete.

Im Juni 1953 konnte Lorenz schließlich mit Mutter und Bruder in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen. Über das Auffanglager Piding und Ulm als Zwischenstation kamen sie nach Kirchheim unter Teck und wurden dort sesshaft. Schon Mitte September 1953 arbeitete Lorenz in der LM der Donauschwaben aus Jugoslawien mit. 1966 wurde Lorenz Baron zum Vorsitzenden der Donauschwaben im Landesbezirks Nord-Württemberg in der Nachfolge von Philipp Teppert gewählt. Nach 48 Jahren gab Lorenz 2014 den Stab an den aus Bulkes stammenden Otto Harfmann weiter.

Lorenz Baron hat sich frühzeitig selbständig gemacht und seinen auf die Herstellung hochwertiger Metallerzeugnisse spezialisierten Betrieb bis ins hohe Alter geführt. Trotz hoher beruflicher Beanspruchung engagierte er sich jahrzehntelang für die Landsmannschaft, die ihm auch mehrfach dankte und ihn auszeichnete. Eine besondere Ehrung wurde Lorenz Baron zuteil, als ihm Bundespräsident Christian Wulff im Mai 2011 das Bundesverdienstkreuz am Bande verlieh.

Mit leidenschaftlicher Hingabe hat sich Lorenz Baron zeitlebens mit seinem Heimatort Rudolfsgnad, Knicanin, beschäftigt – und daran hängt sein Herzblut immer noch. Seine Bücher „Rudolfsgnad – Das

Dorf meiner Kindheit“ (1995) und „Rudolfsgnad – Über mein Leben im Vernichtungslager 1944 – 1948“ (2015) sind wahre Fundgruben. Die Beherrschung der serbischen Sprache, seine jugoslawische Staatsbürgerschaft und der Umstand, dass er sogar in Titos Armee als Rekrut gedient hat, erleichterten es Lorenz, bereits in den 1960er Jahren Verbindung zu Vertretern der Gemeinde Knicanin aufzunehmen. Aus diesen Kontakten sind mit der Zeit freundschaftliche Beziehungen geworden. Sie gipfelten in der Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Knicanin an Lorenz und ermöglichten Schritt für Schritt den Wiederaufbau der Rudolfsgnader Friedhofskapelle und die Errichtung der Lagergedenkstätten auf dem Friedhof und auf der „Teletschka“. Lorenz Baron ist Gründer und nach wie vor 1. Vorsitzender des Vereins Gedenkstätten Rudolfsgnad e.V. (VGR). Die Pflege der Gedenkstätten und der Friedhofskapelle kostet Geld, und so hat sich der VGR verpflichtet, für diesen Zweck jährlich 1.000 Euro nach Knicanin zu überweisen.

Das Team der LM OÖ unter Paul Mahr, Hans und Elke Fiedermutz und die DAG-Österreich unter Maria K. Zugmann-Weber gratulieren sehr herzlich und danken für die gute Zusammenarbeit!

Ad multos annos! ■



Die erste der jährlichen Gedenkfeiern auf der Teletschka in Rudolfsgnad unter Lorenz Baron.

Ein donauschwäbischer Fluchtwagen und das Museum in Vöcklabruck

von Johann Stiedl



Museum der Heimatvertriebenen Vöcklabruck

Salzburger Straße 8a, 4840 Vöcklabruck

Öffnungszeiten: 1. April bis 31. Oktober
jeweils mittwochs von 9:30 bis 11:30 Uhr
Besuche außerhalb der Öffnungszeiten auf Anfrage.

Kontakt: Ing. Manfred Stiedl,
0664 / 11 00 746, ms.stiedl@asak.at

Exponate folgender Volksgruppen sind zu sehen: Beskidendeutsche, Buchenlanddeutsche, Donauschwaben, Siebenbürger-Sachsen und Sudetendeutsche.

Von der Salzburger-Straße gut sichtbar ist vor dem Museumsgebäude ein aufgestellter „Fluchtwagen“ – ein starkes Symbol für Flucht und Vertreibung – und ein Hinweis auf das unser Museum für Heimatvertriebene, das seit 1987 besteht. Ausgestellt sind verschiedenste Exponate folgender Volksgruppen: Beskidendeutsche, Buchenlanddeutsche, Donauschwaben, Siebenbürger-Sachsen und Sudetendeutsche.

Mit Fluchtwagen unterwegs

Die Familie Eder aus Schwanenstadt war die treibende Kraft für den Erhalt, die Restaurierung und Ausstellung dieses Objektes. Mit solchen Wägen, viele mit Planenabdeckungen, gezogen von Pferden oder Ochsen, flüchteten tausende Familien 1944 in wochenlangen Märschen, so genannten „Trecks“ aus den südöstlichen Gebieten Europas: aus Siebenbürgen, aus Syrmien, dem Banat, der Batschka u. anderen deutschsprachigen Regionen. Die Bevölkerung ganzer Ortschaften wurden auf Befehl der deutschen Wehrmacht „evakuiert“. Strecken, Meldestellen, Grenzübertreitte usw. waren meist vorgegeben.

Im Gerümpel „gesehen“

Eines dieser Gefährte kam mit der Familie Pfeifer aus Wukowar in Syrmien in die Gemeinde Pitzenberg zu einem Bauernhof in Lixing. Hans Treibenreif entdeckte diesen Wagen in desolatem Zustand unter Ge-

rümpel und Heu. Nach Kontakt mit den donauschwäbischen Vertretern im Museumsverein wurde er vom Tischler Treibenreif restauriert. Am 14. November 2004, anlässlich der Gedenkfeier „60 Jahre Flucht aus der Heimat“ erfolgte die Aufstellung des „neuen“ alten Wagens.

Gelungene Integration

In diversen Ansprachen, u. a. auch vom damaligen Bürgermeister Mag. Brunsteiner, wurden die Verdienste der Heimatvertriebenen am Wiederaufbau Österreichs gewürdigt und auch für die gelungene Integration gedankt. Ein ökumenisches Totengedenken für alle Opfer von Flucht und Vertreibung beendete den Festakt im Freien. In den Museumsräumen fand diese Feier bei Musik, Lesungen, Gesang und Buffet einen würdigen Abschluss.

Geschützt durch Glas

Obwohl der Fluchtwagen in den Wintermonaten anderswo untergebracht war, erkannte man, dass die Witterung zu viele Schäden verursacht. 2009 gelang es mit Unterstützung von Land OÖ, Stadtgemeinde Vöcklabruck, umliegender Gemeinden und zahlreicher Sponsoren eine Art Vitrine aus Glas zu errichten und damit den Wagen ganzjährig geschützt zu präsentieren.

Der ausgestellte Fluchtwagen ist eine Dauerleihgabe von Aloisia Mairinger und Johann Quirschmair-Katterl aus Pitzenberg. ■

Donauschwäbischer Spaziergang

Lager 59 – St. Martin bei Traun

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge nach der Ankunft in Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren und sind.

Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten von Zeitgeschichtlern erwarten uns. Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Austausch.

Ziele unseres sechsten donauschwäbischen Spaziergangs:

- Wohnlager 59 – St. Martin bei Traun
- Begehung des ehemaligen Lagerareals
- Fotos vom Lagerleben
- Moderierter Austausch über das Leben im ehemaligen Lager 59

Termin:

Sonntag, 2. Oktober 2022
um 14:30 Uhr

Treffpunkt: Eingang Zaunermühle,
Zaunermühlstraße 1, St. Martin bei Traun.

Anmeldung und Auskunft:

Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Wir ersuchen Sie um Anmeldung, damit wir Sie im Falle von Änderungen verlässlich informieren können. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. Fotos vom Lager St. Martin/Traun (oder anderen Lagern) sind willkommen. Wir digitalisieren sie und geben sie wieder zurück! Danke auch für hochauflösende Scans. Eingeladen sind Interessierte jeden Alters.

Beachten Sie bitte die geltenden Covid-Bestimmungen. ■



Das Barackenlager
St. Martin bei Traun
im Winter.

Foto: Schiffer-Kust-LM OÖ

Gemäß § 18 der Satzungen der „Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich“ laden wir Sie als Mitglied mit Ihren Familienangehörigen und FreundInnen herzlich ein:



Ordentliche Generalversammlung

Samstag, 22. Oktober 2022 um 10:30 Uhr

Ort: im „Kellerwirt“ Neufahrner Straße 13, 4614 Marchtrenk

TAGESORDNUNG

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Feststellung der Beschlussfähigkeit
3. Verlesung und Genehmigung der Tagesordnung
4. Totengedenken
5. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung
6. Tätigkeitsbericht – Landesobmann Bürgermeister Paul Mahr
7. Bericht des Landeskassiers
8. Bericht der Rechnungsprüfer mit Antrag auf Entlastung des Kassiers und des Landesvorstandes
9. Neuwahl
10. Ehrungen
11. Vorschau
12. Anträge
13. Allfälliges
14. Schlussworte des Landesobmannes

Wir bitten um Teilnahme
an der Generalversammlung,
mit welcher Sie auch Ihre
Verbundenheit mit unserem do-
nauschwäbischen Verein
bekunden.

Bgm. Paul Mahr
Landesobmann

Anita Lehmann-Weinzierl
Landesschriftführerin

Johann Mayer
Landeskassier

Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich: Landesleitung: Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Telefon: +43 676 / 635 58 22

Hinweise: gemäß § 9, Absatz (4) sind Anträge mindestens drei Tage vor dem Termin der GV beim Vorstand einzureichen und gemäß § 9, Absatz (5) können gültige Beschlüsse nur zur Tagesordnung gefasst werden.

Hinweis

Gselchte Banater unterm Christbaum und zu den Familienfeiern rund um Weihnachten



Die große Nachfrage nach den Banatern zum Braten beim Grillfest hat uns alle überrascht.

Für die Feiern rund um Weihnachten bieten wir die Möglichkeit, frisch gselchte Banater (Bratwürste) am 9.12.2022 direkt abzuholen bzw. in Ausnahmefällen geliefert zu bekommen.

Preis: Gselchte Banater 1 kg á € 14,--

Bestellung: bis spätestens 25. November 2022

vorzugsweise per E-Mail an Heinz Weinzierl: heinz2209@gmail.com oder telefonisch: 0664 / 392 64 64.

Abholung: Freitag, 9.12.2022 zwischen 14:00 und 18:00 Uhr, beim „Kellerwirt“, Neufahrnerstraße 13, 4614 Marchtrenk, Eingang Museum – oder nach individueller Vereinbarung.

verschoben: 2. Vernetzungstreffen der nächsten Generation

Neuer Termin: 24. - 26. Februar 2023

Der kostbaren und intensiven Zeit des Abschiednehmens von lieben Menschen galt unsere Aufmerksamkeit. Daher verschieben wir unser Treffen vom September auf Februar 2023 und danken für Ihr Verständnis!



Zeit zum Kennenlernen und zum Vernetzen, moderierter Austausch, Kulturelles, viel Humor, und jede Menge Inspiration werden diese donauschwäbischen Tage prägen. Das genaue Programm finden Sie in unserer nächsten Ausgabe bzw. ab Anfang Dezember auf der Homepage. Fundierte Informationen und Austausch zu ausgewählten Themen und Fragestellungen u. a. durch donauschwäbische Persönlichkeiten erwarten Sie und Euch. Wir freuen uns mit Ihnen und Euch dem „Donauschwäbischen“ nachzugehen ...

Zeit: Freitag, 24. Februar 2023, 18:00 Uhr - Sonntag, 26. Februar 2023, 14:00 Uhr.

Ort: KulturRaum TRENK.S, Kulturplatz 1, 4614 Marchtrenk (für's Navi: Kindergartenstraße 29)

Information und Anmeldung bis 14. Februar 2023: Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com, Telefon: 0664 / 39 26 464; Andrea Gessert, E-Mail: andrea.gessert@aon.at.

Übernachtungsmöglichkeiten – bitte selber buchen! Pension Marchtrenkerhof: Telefon: +43 (0)7243 / 52 559; Gasthaus Roitmeier: Telefon: +43 (0)7243 / 52 311; Eee Hotel: Telefon: +43 (0)7243 / 52 052-88; Hotel Gasthaus Fischer: Telefon: +43 (0)7243 / 52 219

„Möchte wieder in die Gegend ...“ 220 Jahre seit Lenaus Geburt im Banat

- Nikolaus Lenau zum 220. Geburtstag – Vortrag von Prof. Dr. Nelu Bradean Ebinger, Budapest
- Gedichte von Nikolaus Lenau – vorgetragen von Hans Dama und József Szarvas
- Eine Führung durch Lenauheim – Videovortrag von Dr. Kathi Gajdos-Frank, Budaörs, Ungarn
- Lieder von Lenau-Gedichten – Opernsängerin Simina Ivan. Am Klavier: Prof. Andrei Roth
- Moderation: Architekt Dipl.-Ing. Remo Neusatz



6. Oktober 2022, 18.00 Uhr

Ort: Bezirksmuseum Josefstadt – Festsaal – Schmidgasse 18, 1080 Wien.

Kontakt: Telefon: 01 403 64 15; E-Mail: 1080@bezirksmuseum.at

Veranstalter: Hans Dama, Banater Schwaben Österreich, Peter-Dieter Leber, LM der Banater Schwaben Deutschland, Jakob-Bleyer-Gesellschaft Ungarn in Kooperation mit der Österreichisch-Rumänischen-Gesellschaft. ■

Totengedenken

der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen

Sonntag, 30. Oktober 2022 um 10:30 Uhr

beim Donauschwaben-Denkmal vor der Sigmarkapelle – am Zwinger – in Wels.

Die im Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich zusammengeschlossenen Landsmannschaften der Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Sudetendeutschen, Karpatendeutschen und Buchenlanddeutschen gedenken gemeinsam ihrer Toten. Diesjähriger Organisator ist die Siebenbürger Nachbarschaft Wels.

Dienstag, 1. November 2022 um 13:30 Uhr

am Waldfriedhof Linz-St. Martin

Dienstag, 1. November 2022 um 10:30 Uhr

Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche Braunau, anschließend Totengedenken bei der Totengedenktafel der HOG Neu Slankamen und aller Donauschwaben



Titos Erbe

Vernichtungs- und Todeslager im ehemaligen Jugoslawien 1944 - 1948

Von 4. bis 15. Oktober 2022, jeweils von Dienstag bis Samstag zwischen 16:00 und 19:00 Uhr ist im Donauschwäbischen Kulturzentrum Salzburg die Wanderausstellung „Titos Erbe“ zu sehen.

Informationen zu den verschiedenen Vernichtungslagern, die in Folge des AVNOJ-Beschlusses vom 21. November 1944 errichtet wurden, werden übersichtlich präsentiert. Erzählungen und Aufzeichnungen von Betroffenen lassen die Auswirkungen dieses Gesetzes auf das einzelne Menschenleben hör- und spürbar werden.

Dauer der Ausstellung:

4. bis 15. Oktober 2022, jeweils Dienstag bis Samstag von 16:00 - 19:00 Uhr

Diskussionsabende:

Dienstag, 4. Oktober 2022, 19:00 Uhr

Samstag, 8. Oktober 2022, 19:00 Uhr

Dienstag, 11. Oktober 2022, 19:00 Uhr

Ort: Haus der Donauschwaben, Friedenstraße 14, 5020 Salzburg

Veranstalter: Donauschwäbisches Kulturzentrum Salzburg, Verein Salzburger Donauschwaben

Kontakt: Landesobmann Johann März, johannundchrista@yahoo.de, Tel.: 0662 / 45 45 28



Magdalena Mahr-Schmee

*Eine donauschwäbische Familienmanagerin und Blumenfreundin
Wir sagen Danke!*

– von Paul Mahr

Magdalena Mahr, geborene Schmee, wurde am 2.6.1939 in Ruma, Syrmien, ehemaliges Jugoslawien, geboren. Sie hatte einen älteren Bruder Sepp.

„Bereits als 5jähriges kleines Mädchen musstest du im zu Ende gehenden schrecklichen 2. Weltkrieg deine Heimat per Zug für immer verlassen. Du hattest kaum Erinnerungen an das zurückgelassene Haus mit Obst- und Gemüsegarten in der Stefanigasse. Mit deiner Mutter Maria wurdest du in Lambrecht in einem Bauernhof untergebracht. Dort hast du die mehrjährige Volksschule besucht und wurdest als Kinder- und Küchenmädchen im nahegelegenen Gasthaus eingesetzt. Fleißig warst du immer.

Durch das Rote Kreuz fand man Bruder Sepp in Marchtrenk, ein Haus in der Neufahrnerstraße wurde erworben. Vater Josef starb schon 1947. Mama schloss sich der donauschwäbischen Tanzgruppe an. Mit ihrem Tanzpartner Hans Wegenast unternahm sie mit der Gruppe einige Reisen. Eine Filmaufnahme zeigt die Tanzgruppe Marchtrenk bei der Fahnenweihe in Linz. Als ich diesen alten Schwarzweiß-Film aus dem Jahr 1956 letztes Jahr gesehen habe, war es ein sehr emotionaler Moment, als ich Mutti dort als feschtes Mädchen zu sehen bekam. Der Kellerwirt war das gesellschaftliche Zentrum der Heimatvertriebenen. Helga Loch stellte Mama dann unserem Papa, der nicht der Tanzgruppe angehörte, mit folgenden Worten „des is die Schmee Leni“ vor.

Dann ging es Schlag auf Schlag, am 12.4.1958 wurde geheiratet, am 21.9.1958 erblickte Heidi das Licht der Welt. Ein Jahr und eine Woche später kam Edith am 28.9.1959 nach. Mittlerweile erwarben Mutti und Vati ein Grundstück in der Grillparzerstraße – der Kellerwirt stand als Bürge für den Kredit gerade.

Natürlich war Mama noch immer berufstätig in der Firma Ritz in Marchtrenk und für die Ver-

sorgung der immer größer werdenden Familie zuständig. In die Fertigstellung des großen Einfamilienhauses kam dann ich, Paul, am 5.11.1963, dazu. Vervollständigt wurde die Familie am 25.1.1966 mit unserem Nachzügler Peter.

Mutti managte die gesamte Familie unter Mithilfe ihrer Mutter, und Papa brachte für uns das Geld nach Hause. Mama konnte ihre schwäbischen Wurzeln nicht verheimlichen und hielt das Geld zusammen. Bei einer sechsköpfigen Familie war dies auch notwendig. Auch kann ich mich an die genaue Buchführung von Mutti noch heute sehr genau erinnern.

Mutti prägte stark die Erziehung und schulische Ausbildung aller Kinder und brachte uns allen eine schöne Kindheit mit steigenden Annehmlichkeiten. Ein erstes Auto wurde Anfang der 1970er angeschafft, einige schöne Urlaube verbracht. Nach einem erfüllten Arbeitsleben gingen Mama und Papa in Pension, die Kinder waren bis auf Peter, der das elterliche Haus mit seiner Gaby übernahm, ausgezogen. Mutti hatte ein großes Herz für ihren Garten – Gemüse, Beeren, besonders Blumen, und hier sind ihre Rosen zu erwähnen, prägten dieses Bild. Im gesellschaftlichen Leben begleitete sie Papa, der politisch in der Gemeinde lange tätig war, zu vielen Anlässen und Ausflügen. Die Familie wuchs um 6 Enkerl und 4 Urenkerl. 2018 feierten sie Diamantene Hochzeit mit uns. Die sehr guten Kochkünste von Mutti standen bei allen Familienfeiern im Mittelpunkt. In den letzten Jahren wurde der Gesundheitszustand schlechter, auch ihr geliebtes Radfahren war nicht mehr möglich. Als die Betreuung zu intensiv wurde, wechselten Mama und Papa ins Altenheim.

Mama, die ganze Familie sagt DANKE für alles, was du uns gegeben und beigebracht hast. Wir werden dich nie vergessen! ■

Verstorbene



Anton Weber

Seine bildhaften Erzählungen bleiben unvergesslich.

– von Toni, Clemens und Maria K. Weber

Anton Weber wurde als zweites von drei Kindern des Ehepaares Josef und Agatha Weber am 16. März 1935 in Stanisič, einer donauschwäbischen Gemeinde im heutigen Serbien, geboren. Als Zehnjähriger erlebte er die Entrechtung der Deutschen in Jugoslawien. Nach einigen Wochen im Vernichtungslager Gakowa und eineinhalb Jahren Zwangsarbeit am Gutshof Fernbach gelang die Flucht und er kam mit seiner Familie am 1.9.1947 nach Österreich. Im Jahr 1955 fand er in Ollern, wo er seiner Liebe Katharina Königstetter begegnete, eine neue Heimat. Dem Paar wurden acht Kinder geschenkt. Sie erwerben einen alten Bauernhof und beginnen ihn nach und nach von Grund auf neu zu bauen. Gebaut wird die nächsten zehn Jahre fast ohne Unterbrechung. Und auch später, als die Kinder heiraten, werden wieder mit viel Elan und Freude Häuser errichtet. Anton war vielseitig begabt – Schweinezucht, Waldarbeit, Hausbau, Technik, Brunnengraben ... Anton liebte seine Ruhestunden auf der Bettbank, das Innehalten und Kraft tanken nach Zeiten intensiver Arbeit, er liebte es unter den Jungen zu sein, und genoss es, wenn viel Leben um ihn war. Er mochte es, wenn die Enkelkinder am Traktor mitfahren oder selber am Steuer saßen – gut begleitet natürlich. Besonders liebte er im Sommer eine kühle Melone aus dem Erdkeller, eine Lust, die viele von uns bald mit ihm teilten ... Als innovativer Unternehmer nahm er jede Herausforderung an. Als Familienvater erfreute er sich am Zusammenhalt, an der Gemeinschaft in der Familie und bei der Arbeit. Seine Erzählungen in bildhaften Worten bleiben unvergesslich. Nach dem plötzlichen Heimgang von Katharina 1997 erlebte er mit seiner zweiten Frau Maria Helmich bis zu deren Tod 2016 eine glückliche Zeit. Er pflegte sie hingebungsvoll. Zuletzt gönnte er sich einige Reisen, die ihn auch in seine alte Heimat führten, inklusive einer Nacht in seinem Elternhaus. Inmitten der Erntezeit, am Tag des Ausruhens, als der Morgen anbrach, ging er heim. ■



Ilse Hergeth-Fierlinger

Wer sie kannte, mochte sie.

– von Willi Hergeth

Ilse Hergeth wurde am 26. November 1950 in Amstetten geboren und ist am 12. Juli 2022 im 72. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet und viel zu früh im AKH Linz verstorben.

Ihr Vater Hubert Fierlinger war Pflanzenschutztechniker in den Stickstoffwerken in Linz und die Mutter Anna war Hausfrau. Als Ilse 5 Jahre alt war zog die Familie in das neu erbaute Haus nach Pasching/Langholzfeld. Dort verbrachte sie ihre Kindheit und besuchte die Volksschule in Leonding Doppl. Nachdem es damals noch keinen Schulbus gab, musste sie die jeweils 2 km hin und zurück täglich mit ihren Schulfreundinnen zu Fuß zurücklegen. In die Hauptschule nach Traun gings dann schon per Fahrrad.

Von 1965 - 1968 machte sie bei der Firma Anger in Traun eine Lehrausbildung zur Bürokauffrau und verliebte sich gegen Ende der Lehrzeit in den aus einer donauschwäbischen Flüchtlingsfamilie stammenden Lehrlingskollegen Wilhelm Hergeth. Schon am 26. Juni 1971 wurde geheiratet und mit über 100 geladenen Gästen bis 3.00 Uhr morgens getanzt und gefeiert. Im Juli 1972 begann das junge Ehepaar mit dem Bau eines Einfamilienhauses in Haid/Anselden, in das es im August 1976 einziehen konnte.

Ilse Hergeth zeichnete eine ausgeprägte Verlässlichkeit und Hilfsbereitschaft aus. So pflegte sie z. B. lange Zeit ihre bettlägerige Mutter und war immer zur Stelle, wenn sie irgendwo gebraucht wurde. Als hervorragende Kuchen- und Tortenbäckerin war sie auch bei den verschiedensten Feierlichkeiten (Kirchenfeste, Siedlerfeste etc.) sehr gefragt. Ihre stets gute Laune, ihr Humor und ihr Optimismus machten sie zu einem besonders liebenswerten Menschen. Wer sie kannte, mochte sie. Ihr größten Leidenschaften waren Bergwandern, Paragleiten und Reisen. Wir vermissen dich. ■



Peter Deschu

102 Jahre – Musik war ein treuer Begleiter

– von Gertraud Hammerl

Peter Deschu wurde am 26. Feber 1920 in Gottlob, einer deutschen Gemeinde im rumänischen Banat, geboren, er hatte einen jüngeren Bruder. Nach der Schule erlernte er beim Vater den Beruf des Frisörs. Seine Lehrer erkannten früh sein musikalisches Talent. Bald erlernte er einige Blasinstrumente, nahm Violinunterricht und spielte in mehreren Musikformationen. Seine Violine begleitete ihn bis zuletzt.

1940 heiratete er Anna Brescher, die mit ihren Eltern aus Amerika in die Heimat zurückgekehrt war. Im April 1941 wurde sein Sohn Kirstof-Werner geboren. Mitte 1941 wurde Peter zum rumänischen Militär (damals verbündet mit Deutschland) eingezogen. Nach dem Wechsel Rumäniens an die Seite Russlands wurde er Soldat der deutschen Armee.

1945 wurde er aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassen und fuhr mit einem geschenkten Fahrrad hunderte Kilometer von Thüringen zu seiner Familie, die in den letzten Kriegswochen mit einem Pferdefuhrwerk aus der Heimat quer über Ungarn nach Molln in Oberösterreich geflüchtet war. Peter arbeitete bei Bauern, als Holzarbeiter und in einer Mollner Sensenfabrik um den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen. Vater und Schwiegervater, beide deutlich über 50, wurden nach der Flucht wieder an die Front geschickt. Sie starben in Gefangenschaft bzw. der Vater an den Kriegsfolgen.

Mit 2 Wiener Musikern fand er sich zu einer "Schrammelpartie", sie spielten für Essen und Lebensmittel zum Tanz auf. 1946 wurden die Barackenunterkünfte in Molln aufgelöst und die Familie übersiedelte in das Baracken-Lager 1012 nach Stadl Paula bei Lambach. Peter arbeitete als Friseuraushilfe und als Tanzmusiker, 1947 wurde er von einem Gablöner Schmuckunternehmer, ebenfalls Flüchtling, im "Welser Herminenhof" angestellt. Peter arbeitete sich schnell ein und wurde „Schmuckdesigner“, „Musiktermacher“. Der erzeugte Schmuck wurde v.a. nach Amerika exportiert.

Täglich 12 Stunden Arbeit – dazu noch 2 mal 1,5 Stunden Geh- und Fahrzeiten (Bahn) von Stadl Paura/Lambach nach Wels und zurück – also insgesamt 15 Stunden pro Tag. Dazu noch Heimarbeit und an den Samstagabenden wurde mit einer Tanzkapelle zum Tanz aufgespielt. Dafür erlernte er autodidaktisch noch Saxophon und Kontrabass.

Im Jahr 1953 übersiedelte die Familie nach Wels in das Lager 1001, 1959 in eine Genossenschafts-Wohnung der Heimstätte am Rosenhag: 3 Räume + Küche und Bad.

Der Tod seines 2. Sohnes Peter bald nach der Geburt 1947, die bleibende Erkrankung seiner Ehefrau und ihr früher Tod 1970 setzten Peter schwer zu. Musik half. 1972 wird er Geiger im Symphonieorchester Wels und blieb Mitglied bis 1982. 1974 findet er ein neues Glück mit Traudi Hammerl und ihrem Sohn Gerhard. Ein Haus wird gebaut. Mit der Pension gibt es Zeit für Neues: Wandern, Reisen, Kultur und Kunstgenuss. Arbeit in Küche, Haus und im großen Garten, prägte den Alltag. Beeindruckend war bis zuletzt seine geistige Beweglichkeit und große Neugier an allen Geschehnissen.

Nach überstandener Corona-Infektion feierte er seinen 102. Geburtstag mit seiner Familie. Am 31. März schloss Peter seine Augen für immer. ■



Hans Himmelsbach

Hans Himmelsbach, geb. am 31. Oktober 1926 in Putinci, ging heim. Unserem beliebten und geschätzten Hans, der im Vorstand viele Jahre mitarbeitete und mit der Goldenen Verdienstmedaille der Landsmannschaft ausgezeichnet wurde, danken wir herzlich für alles Gute. Gerne werden wir im nächsten Heft ausführlich über sein Leben und Wirken berichten. Es trauern um ihn die Familie sowie Landesobmann Paul Mahr und Team! ■

Gesucht:

- Die 98jährige Maria Grubitsch würde sich von Herzen freuen, wenn uns jemand folgendes Lied übermitteln könnte: „Die Lerche singt am Morgen, dem lieben Gott ein Lied.“ Kantor Wilhelm, Indija, sang es zum Abschluss jedes Schultages mit seiner Klasse.
- Gesucht wird eine deutsche Übersetzung des Originals: Pisma iz Krndije von 1994 von Geiger, Vladimir und Jurković, Ivan, „Briefe aus Krndija“ mit den Briefen von Mari Mira Knöbl. Für jeden Hinweis sind wir dankbar!
- Samen der Radmelde (Besenreis) für den Anbau von donauschwäbischen Besen suchen AbnehmerInnen. Bei Interesse bitte in der Redaktion anfragen. Das Päckchen Besenreis-Samen kommt postalisch zu Ihnen nach Hause. – Wir freuen uns über die Tradierung dieses Handwerks.

Gefunden:

Adam Flock, Kaufmannsohn aus Indija, 18.5.1911 in Indija, – 14.10.1984 in Landshut, Teilhaber bei Becker Lederwaren- und Pelzgeschäft in Landshut und Mühldorf in Bayern, hat einige Mundartgedichte verfasst. Eines davon, „Strudlpacke is o Plog“ wurde von Albin Zaininger, dem Marchtrenker Musikschuldirektor, vertont und erscheint demnächst im Buch „BeispielsWeisen“. Dieses liegt an allen oö. Landesmusikschulen auf und wird allen oö. Chören zugeschickt.

Danke allen, die bei den Recherchen zu den Lebensdaten des schwowischen Autors geholfen haben.

Geschenkt:

Bücher, Heimatbriefe, Fotos, Lieder oder Gegenstände haben uns dankenswerter Weise für die Bibliothek oder das Museum überlassen: Richard Toth aus Chicago, Wendelin Wesinger, Georg Sayer, Kopf Elfi und Hans, Frau Schiffer-Kust, Katharina Stadler-Blees, Johann März, Karl Harlacher, Manfred Korhammer, Gerhard Harich, Robert Reiter, Hans Dama, Stefan Teppert, Wilma Filip.

Ein großes DANKE auch jenen, die ungenannt bleiben möchten und besonders jenen, die wir trotz Recherche übersehen haben. – Alles Gute und danke für Ihre Verbundenheit!

Hinweise bitte an die Redaktion:

Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com, Telefon: 0664 / 39 26 464.

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at
Telefon: 0676 / 63 55 822

Redaktion:
Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464
Erika Wildmann, E-Mail: erika.wildmann@gmx.at
Telefon: 0676 / 54 59 789

Bankverbindung: BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

Grafik und Editorial Design, Illustration:
Florian Kriegner, corridor.at

Herstellung / Druck:
Hand-made, Otmar Reitmair

Fotonachweis:

D. Adelberger-Schörghuber, L. Baron, Benediktinerinnen Steinerkirchen, Bildarchiv Austria, H. Aumayr, E. und H. Fiedermutz, A. Gessert, J. März, DZM Ulm, HOG Filipowa, HOG Kernei-H. Schmidt, A. Kupferschmidt, J. Jerger, Junge Gemeinde Marchtrenk, G. Hammerl, W. Hergeth, Kulturstiftung München, Land OÖ, Landsmannschaft DS OÖ, P. Mahr, Stadtgemeinde Marchtrenk, T. Rammerstorfer, P. Reiss-Eichinger, G. Sayer, K.-H. Schalek, Schiffer-Kust, K. Stadler, W. Rath, Stefan-Jäger-Archiv, B. Stegh, B. Waldstein, B. und F. Weber, A. und S. Weitmann, G. Wesinger, S. Teppert, W. Wesinger, E., M. und L. Wildmann, E. Witibschlager, M. Zugmann-Weber

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

25. Oktober 2022

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464



Einglegtes vun drhemm und drhom

Ölpaprika vun drhemm

Zutaten:

- 1 kg Paprika
- Ca. 1 L Wasser
- 1 L Apfelessig
- 6 - 8 dag Salz
- 25 dag Zucker
- ½ L Tafelöl oder Olivenöl

Zubereitung:

Wasser mit Essig, Salz, Zucker und Öl aufkochen. Die gewaschenen Paprika in den Sud einlegen und aufquellen lassen. Dann wenden. Nach einiger Zeit herausnehmen, abtropfen und erkalten lassen.

Den Paprika im Ganzen lassen oder teilen und den Stiel entfernen nach Geschmack. In vorbereitete Gläser schichten und den nochmals aufgekochten heißen Sud darüber gießen. Die ca. 4 á 250 ml Gläser noch heiß mit Cellophan oder Deckel verschließen. In einen mit einer Decke ausgelegten Korb stellen, mit Kissen bedecken und bis zum Erkalten stehen lassen (trockener Dunst).

Varianten:

- 3 zerdrückte Knoblauchzehen in den Sud zum Aufkochen geben und 3 fein geschnittene Knoblauchzehen in den nochmals aufzukochenden Sud dazugeben.
- Statt Essig kann man Zitronensaft nehmen. Zucker kann durch Honig ersetzt werden.
- Thymianzweige zum Verfeinern

Gebratene Paprika in Essig von drhom

Zutaten:

- 1 ½ Paprika nach Bedarf
- 3 - 4 Knoblauchzehen
- Einlegeessig
- Öl zum Anbraten

Zubereitung:

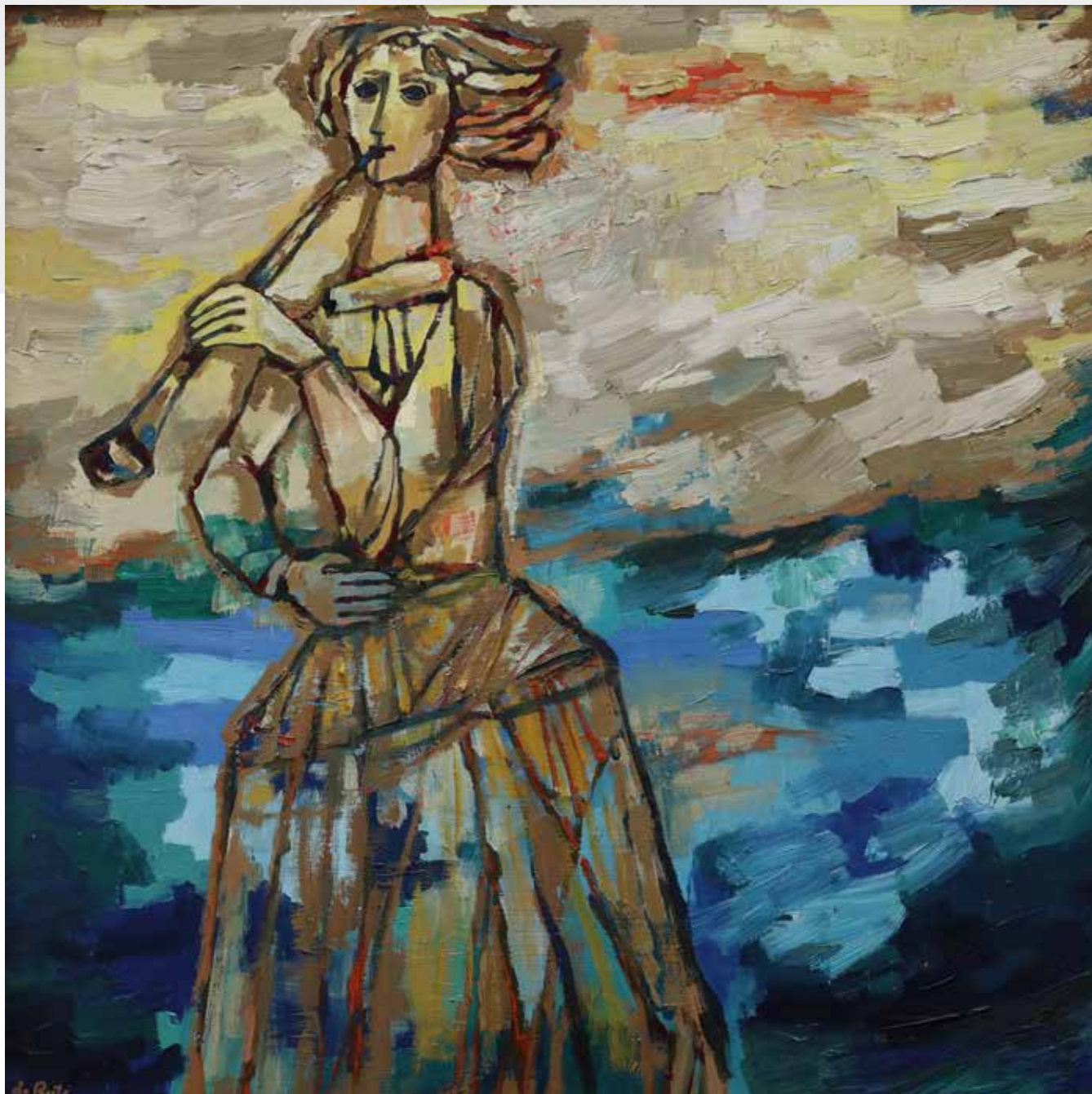
Die gewaschenen Paprika achteln und von Kernen und Adern befreien. In einer Bratpfanne Öl erhitzen, die Paprikaschoten mit der Haut nach unten in die Bratpfanne einlegen und langsam braten. Die gebratenen, noch kernigen Paprikastücke aus der Pfanne nehmen und auf einer Küchenrolle abtropfen lassen. Nach dem Auskühlen die Haut abziehen.

Diese Paprikastücke nun in Gläser schichten, 3 - 4 Knoblauchzehen dazugeben und mit Einlegeessig auffüllen. Luftdicht verschließen. Ergibt ca. 2 - 3 Gläser á 250 ml.

Hinweise:

Früher wurde der Paprika ohne Öl direkt auf der Herdplatte gebraten. Heute einfach auf Backblech im Rohr. Ev. die heißen Paprika in ein Plastiksackerl geben, zubinden. Durch die Wärme lässt sich nach einiger Zeit die Haut leichter abziehen. ■

von Barbara Waldstein, Gramastetten-Etschka (links)
und Philippine Gasser, Stadl-Paura - Neudorf (rechts)



Josef de Ponte, 1922 - 2006, Johannestal (Budakesz) – Schwaigern, Musizierende, Öl, 1972, DZM Ulm
Vor 100 Jahren am 5. Oktober 1922 in Johannestal, Budakeszi, geboren, fand de Ponte nach seiner Vertreibung in Schwaigern eine neue Heimat und widmete sich im Schwerpunkt der Glasmalerei und der Kunst der Bau.

*Singe mecht ich nie verseime,
wa' mei Zeit aa schun verblieht.
Tief em Herze soll als keime
allweil noch e scheenes Lied.*

Hans Wolfram Hockl, 1912 - 1998, Allweil noch e Lied